



Integration in ländlichen Regionen

Teil 1: Erklärungsmodell der Wohnortwahl durch Zugewanderte



GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Die Broschüre ist Teil der Schriftenreihe

Integration in ländlichen Regionen

- Teil 1: Erklärungsmodell der Wohnortwahl durch Zugewanderte
- Teil 2: Rahmenbedingungen für die Integration – Herausforderungen und Lösungsansätze
- Teil 3: Integration durch ein datengestütztes und integriertes Standortentwicklungskonzept bewältigen
- Teil 4: Praxisinstrumentarium zur Prozessmoderation und Netzwerkbildung

Die Reihe basiert auf den Ergebnissen des BMBF-Projekts mit dem Titel:

„Innovative Formate zur Integration von Zuwanderern in Regionen mit hohen demografischen Herausforderungen“

Laufzeit: 01.05.2017 - 30.09.2020

Gefördert vom BMBF FONA mit der Fördermaßnahme „Kommunen innovativ“

Förderkennzeichen: 033L193A-D

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autorinnen.

Am Projekt waren folgende Mitarbeiter beteiligt:

Institut für Technologie und Arbeit e.V.: Marina Jentsch, Prof. Dr. Klaus Zink, Dr. Tino Bau-dach, Prof. Dr. Klaus Fischer

Technische Universität Kaiserslautern, Fachbereich Raum- und Umweltplanung, Senior-Forschungsprofessur Stadtplanung: Prof. Dr. Gerhard Steinebach, Dr. Patrick Torakai, Jan Frühauf, Carsten Felz

Verbandsgemeinde Gerolstein: Elena Marx

Verbandsgemeinde Nordpfälzer Land (ehemals Verbandsgemeinde Rockenhausen): Lynn Ermtraud, Sigrid Szepanski

Autorinnen dieser Broschüre: Marina Jentsch und Elena Marx

Foto auf der Titelseite: Verbandsgemeinde Gerolstein



senior-forschungsprofessur
stadtplanung

prof. dr.-ing. g. steinebach



VERBANDSGEMEINDE GEROLSTEIN
Gerolstein | Hillesheim | Obere Kyll



Inhalt

1	Vorwort.....	4
2	Das Wichtigste im Überblick.....	6
3	Die Bedeutung von Haltefaktoren.....	7
4	Erklärungsmodell der Wohnortwahl.....	11
5	Mit Zugewanderten im Gespräch.....	14
5.1	Faktoren der Kategorie „Persönliche Situation“.....	16
5.2	Faktoren der Kategorie „Arbeit und Bildung“.....	20
5.3	Faktoren der Kategorie „Wohnen“.....	26
5.4	Faktoren der Kategorie „Gesellschaft“.....	28
5.5	Faktoren der Kategorie „Infrastruktur und Freizeitangebote“.....	32
6	Schriftliche Befragung zu Haltefaktoren.....	36
7	Handlungsfelder der Integration am Beispiel der Verbandsgemeinde Gerolstein.....	43
	Abbildungsverzeichnis und Tabellenverzeichnis.....	49

1 Vorwort

Wie können ländlich geprägte und peripher gelegene Kommunen, die von demografischen Herausforderungen besonders betroffen sind, von der Zuwanderung profitieren? Wie können sie es schaffen, Geflüchtete und sonstige Zugezogene dauerhaft zu integrieren und Teil der lokalen Gemeinschaft werden zu lassen? Welche Faktoren können die Entscheidung der Zugewanderten beeinflussen, langfristig in Dörfern zu leben, anstatt in urbane Räume wegzuziehen? Wie können haupt- und ehrenamtliche Akteur*innen in den Gemeinden zusammen zu mehr Lebensqualität und zu einer besseren Integration beitragen? Welche innovativen Formate braucht es, um diese Prozesse zu unterstützen und effizienter zu gestalten?

Mit diesen Fragen beschäftigten sich die zwei rheinland-pfälzischen Verbandsgemeinden Gerolstein und Rockenhausen (aktuell Verbandsgemeinde Nordpfälzer Land) zusammen mit Wissenschaftlern des Instituts für Technologie und Arbeit e.V. und der Senior-Forschungsprofessur Stadtplanung an der Technischen Universität Kaiserslautern im Projekt „Innovative Formate zur Integration von Zuwanderern in Regionen mit hohen demografischen Herausforderungen“ (kurz „Integration innovativ“). Gefördert wurde das Projekt vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Rahmenprogramm Forschung für Nachhaltige Entwicklung (FONA) in der Fördermaßnahme für Städte und Gemeinden im demografischen Wandel „Kommunen innovativ“.

Die am Projekt beteiligten Kommunen sind überzeugt, dass Zuwanderung gerade für strukturschwache ländliche Regionen eine Zukunftschance bedeuten kann. Dafür wurden vor Ort zum einen die Einflussfaktoren und Rahmenbedingungen für ein dauerhaftes Bleiben der Migrant*innen in ländlichen Regionen untersucht. Zum anderen wurden aber auch haupt- und ehrenamtliche Akteur*innen vor Ort einbezogen und vernetzt, um gemeinsam Ideen für neue Lösungsansätze zu entwickeln und einzelne Maßnahmen umzusetzen.

Wir hoffen, dass unsere Erfahrungen aus Forschungs- und Praxisarbeit vor Ort für Kommunen in ähnlicher Lage und mit ausgeprägtem Interesse an einer langfristigen Integration von Migrant*innen nützlich sein können. Wir wünschen allen ländlichen Regionen, die Zuwanderung und Integration als wichtige Säulen der zukunftsfähigen Kommunalentwicklung ansehen, viel Erfolg bei der Umsetzung von eigenen Maßnahmen!



2 Das Wichtigste im Überblick

Zugewanderte, die nicht gezielt einen permanenten Wohnsitz in einer ländlichen Kommune aufgebaut haben, sondern z. B. als Arbeitsmigrant*innen sowie Geflüchtete durch Arbeitsangebot oder Zuweisung über den Königsteiner Schlüssel hier gelandet sind, wollen oft nach einer gewissen Zeit wieder wegziehen – hauptsächlich in Großstädte, die sie attraktiver finden. Die Bemühungen der Kommunen um die Erstaufnahme und Integration bleiben erfolglos, wenn Zugewanderte andere Wohnstandorte nachfragen, die ihnen aus ihrer Sicht bessere Bleibe-, Arbeits-, Freizeit- und gesellschaftliche Interaktionsperspektiven bieten.

Aus diesem Grund ist es wichtig zu verstehen, aus welchen Gründen sich Zugewanderte für einen Wohnort entscheiden und für den anderen nicht. Einflussfaktoren auf diese Entscheidung können als Haltefaktoren bezeichnet werden. Im Projekt „Innovative Formate zur Integration von Zugewanderten in Regionen mit hohen demografischen Herausforderungen“ wurden solche Faktoren in den beteiligten Verbandsgemeinden Gerolstein und Rockenhausen untersucht, um daraus geeignete und relevante Maßnahmen zur Verbesserung der Integration abzuleiten.

Aus den Ergebnissen wurde ein Erklärungsmodell der Wohnortwahl entwickelt, das hier vorgestellt wird. Zunächst spielen hier die individuellen Bedürfnisse einer Person eine Rolle: demografische Faktoren, persönliche Präferenzen, Wünsche und die Wertbeimessung einzelner Haltefaktoren (z. B. Wie wichtig ist für mich persönlich die lokale Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen oder ein gutes ÖPNV-Netz?). Vor dem Hintergrund dieser Bedürfnisse wird die Situation in Bezug auf die Haltefaktoren am Wohnort wahrgenommen und bewertet. Diese kann z. B. durch ein kommunales Integrationsmanagement oder eine starke Ehrenamtsstruktur beeinflusst werden. Aus der Bewertung der Situation vor Ort ergibt sich die Einschätzung der eigenen Lebensqualität und der Zufriedenheit mit dem Leben am Wohnort. Dieses Ergebnis bildet die Grundlage der Entscheidung. Natürlich können aber einzelne individuelle Bedürfnisse bereits im ersten Schritt die Entscheidung beeinflussen, wenn man z. B. ein Studium aufnehmen möchte oder ein Ehepartner ein Arbeitsangebot am anderen Ort bekommt und die gesamte Familie mitzieht.

3 Die Bedeutung von Haltefaktoren



Migrant*innen finden aus unterschiedlichen Gründen den Weg in ländliche Kommunen. Einige Gruppen kommen gezielt, um zu bleiben. So sind z. B. Eigenheime in der Vulkaneifel bei Rentnern aus den Niederlanden beliebt, weil sie in der Urlaubsregion ihr Altersdomizil aufbauen wollen. Spätaussiedler aus den GUS kommen z. T. in die Nähe von ihren Verwandten, die vor ihnen eingereist sind. Diese Gruppen haben eine Vorstellung vom Leben in den Kommunen und entscheiden sich bewusst dafür, ihr Leben hier zu verbringen.

Andere Gruppen, wie Geflüchtete oder Ar-

beitsmigrant*innen wissen oft nicht, was sie vor Ort erwartet, da sie die Standortqualitäten der Kommunen nicht kennen. Können sie sich vor Ort nicht gesellschaftlich integrieren und haben sie nach einer gewissen Zeit nicht das Gefühl, angekommen zu sein, ziehen sie wieder um – Flüchtlinge, wenn ihre Residenzpflicht nicht mehr gilt, und Arbeitsmigrant*innen, wenn sie es geschafft haben, eine andere Arbeitsstelle zu finden. Diejenigen, die in ländlichen Räumen keine Bleibeperspektive für sich erkennen, zieht es insbesondere in die Großstädte, wo sie sich bessere Möglichkeiten und

eine bessere Zukunft erhoffen. Die Bemühungen der hauptamtlichen Mitarbeiter*innen in den Kommunen und der ehrenamtlichen Betreuer*innen um die Erstaufnahme bleiben in diesem Fall erfolglos; die Beteiligten werden enttäuscht und können in der Zukunft schwieriger für die Unterstützung der Integrationsprozesse motiviert werden. Wenn Kommunen Interesse haben, die Neuzugewanderten als Einwohner zu halten, müssen sie sich mit den Haltefaktoren auseinandersetzen.

Haltefaktoren sind Einflussfaktoren auf die Entscheidung von Personen, an einem Wohnort dauerhaft zu leben, anstatt in andere Regionen wegzuziehen.

Im Projekt „Innovative Formate zur Integration von Zuwanderern in Regionen mit hohen demografischen Herausforderungen“ wurden solche Faktoren in den beteiligten Verbandsgemeinden Gerolstein und Rockenhausen untersucht, um daraus geeignete und relevante Maßnahmen zur Verbesserung der Integration abzuleiten. Denn „halten“ steht im Begriff Haltefaktoren nicht für den Zwang zu bleiben, sondern für die Lebensqualität, die Zugewanderte brauchen, um an einem Wohnort gerne zu leben und nicht abwandern zu wollen. Sind die Faktoren bekannt, die Zugewanderten wirklich wichtig sind, kann ihre Situation gezielt in diesen Handlungsfeldern verbessert werden.

Das Wissen über die Haltefaktoren ist nicht nur für die dauerhafte Integration von Zugewanderten relevant, sondern auch insgesamt für Kommunen von Interesse, die vor dem Hintergrund des demografischen Wandels dem Schrumpfen der Bevölkerung entgegenwirken können.

Haltefaktoren werden in gegenwärtigen Studien mit regionalem Bezug behandelt, die entweder die Wanderung der Bevölkerung allgemein oder in Bezug auf spezifische Gruppen wie z. B. Jugendliche im Fokus haben (siehe Infobox). Zum Teil werden andere Begriffe verwendet wie z. B. Zuzug- und Wegzugfaktoren, Bleibefaktoren, Einflussfaktoren der Wohnstandortwahl oder Prädiktoren für Wegzuggedanken, wobei die Faktoren sehr ähnlich sind. Als erste Grundlage für die Untersuchung von Haltefaktoren einerseits und die Bestimmung von Handlungsfeldern andererseits wurden die Faktoren systematisiert und in fünf Gruppen gegliedert. Die erste Gruppe bilden die nicht beeinflussbaren individuellen Faktoren, die anderen vier sind die nach Themen gegliederten beeinflussbaren Faktoren der Kategorien „Arbeit und Bildung“, „Gesellschaft“, „Wohnen“ und „Infrastruktur“ (siehe Tabelle 1).

Infobox: Studien zu Haltefaktoren

Beierle, S., Tillman, F., & Reißig, B. (2016). *Jugend im Blick - Regionale Bewältigung demografischer Entwicklungen*. Abschlussbericht. Projektergebnisse und Handlungsempfehlungen. München: Deutsches Jugendinstitut e. V. Online abrufbar unter URL: https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/jugendimblick/Abschlussbericht_Final.pdf (letzter Zugriff am 15.07.2020).

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) (Hrsg.) (2011). *Lebensqualität in kleinen Städten und Landgemeinden. Aktuelle Befunde der BBSR-Umfrage*. BBSR-Berichte Kompakt.

Institut für Regionalmanagement (Hrsg.) (2015): *My Daun - Kinder und Jugendliche in der Verbandsgemeinde Daun. Gehen, bleiben oder gehen und wiederkommen?* Abschlussbericht zum Leader Projekt im Zeitraum von 2011 bis 2015.

Kley, S. (2007): *Die Verbundenheit mit dem Wohnort und Wegzugsabsichten bei jungen Erwachsenen*. In: MIGREMUS Tagung: Migration und residentielle Mobilität 16.-17.11.2007, Bremen.

Regelmäßige Zu- und Wegzugbefragungen des statistischen Amtes im Kanton Zürich. Letzte Publikation: Kanton Zürich, Statistisches Amt (2016): *Zu- und Wegzugsbefragung. Gesamtbericht*. Online abrufbar unter URL: https://www.web.statistik.zh.ch/data/KTZH_490_b_e_gesamtbericht_zu_und_wegzugsbefragung_2016.pdf (letzter Zugriff am 15.07.2020).

Scheiner, J., Bauer, U., & Wohltmann, H. (2013). *Einflussfaktoren der Wohnstandortwahl: Der ländliche Raum im Fokus. Potenziale für peripher-zentrale Wanderungen*. Dortmund: Arbeitspapiere des Fachgebiets Verkehrswesen und Verkehrsplanung. Online abrufbar unter URL: http://www.vpl.tu-dortmund.de/cms/Medienpool/PDF_Dokumente/Arbeitspapiere/AP28_Scheiner_et_al_Wohnstandortwahl1.pdf (letzter Zugriff am 15.07.2020).

Tabelle 1: Einflussfaktoren auf die Wohnortwahl

Einflussfaktoren	Erklärung des Einflussfaktors, Beispiele
Nicht beeinflussbare individuelle Einflussfaktoren: demografische Faktoren, Pläne und Erfahrungen	
Alter	Ältere Menschen in ländlichen Räumen sind eher geneigt zu bleiben als junge Menschen.
Haushaltstyp	Familien und Paare sind eher geneigt zu bleiben als Singles.
Lebensphase und Ereignisse	Veränderung persönlicher Umstände kann zum Umzug bewegen (z. B. altersbedingte Einschränkungen, Auszug aus Elternhaus, Abschluss der Ausbildung)
Individuelle Zukunftspläne	Die Entscheidung der Person oder des Familienmitglieds, Studium oder Arbeitsstelle in einer anderen Stadt aufzunehmen, ist ein Wegzugfaktor.
Psychologische, biografische Bindung	Bindung an den bestehenden Wohnort (z. B. vertrautes Umfeld, wohnhaft im Ort der Kindheit) verringert die Wahrscheinlichkeit des Wegzugs.
Migrationserfahrung	Wer schon oft umgezogen ist, ist ggf. eher bereit, es wieder zu tun.
Gewohntes Wohnverhältnis in der Heimat	Wer das Leben auf dem Dorf gewohnt ist, wird sich in der ländlichen Region eher einleben können.
Haltefaktoren der Kategorie Arbeit und Bildung	
Beschäftigungsperspektiven	Berufsperspektiven in der Region (Lage auf dem Arbeitsmarkt und konkrete Arbeits- und Verdienstmöglichkeiten)
Bildung und Kinderbetreuung	Ausreichendes Bildungs- und Betreuungsangebot
Weiterführende Bildung	Angebot an Ausbildungsplätzen oder die Möglichkeit zu studieren
Haltefaktoren der Kategorie Wohnen	
Angebot an Wohnraum	Qualität und Preise von Immobilien
Wohnqualität	Wohnobjekt und Wohnsituation wie z. B. ausreichender Platz und wohnungsbezogener Freiraum (Balkon, Garten)
Wohnlage	Zufriedenheit mit der Lage, z. B. im Ortszentrum oder am Ortsrand
Wohnstatus	Wohneigentum als Indikator für höhere Bleibewahrscheinlichkeit
Gute, sichere Nachbarschaft	Schutz vor Kriminalität, soziales Klima
Naturnähe und Umwelt	Ruhe und Natur, saubere Umwelt, gutes Klima
Haltefaktoren der Kategorie Gesellschaft	
Umfeld und Vertrautheit, soziale Netzwerke	Soziale Netzwerke und Familie vor Ort sowie die Möglichkeit, einen Freundeskreis aufzubauen
Migrantische Netzwerke vor Ort	Soziale Netzwerke mit Personen aus dem eigenen Kulturkreis
Engagement für andere Einwohner	Wer sich für andere am Wohnort engagiert, ist eher geneigt zu bleiben.
Mitsprache in politischen Prozessen	Wer an politischen Prozessen beteiligt ist, ist eher geneigt zu bleiben.
Haltefaktoren der Kategorie Infrastruktur	
Erreichbarkeitsverhältnisse	Erreichbarkeit von wichtigen Orten (z. B. Arbeit, Einkaufsmöglichkeiten) mit ÖPNV oder die Möglichkeit, private Verkehrsmittel zu nutzen
Freizeitangebot	Angebote der Freizeitgestaltung und die Möglichkeit, Interessen und Hobbies nachzugehen
Migrantische Infrastruktur	Religiöse Einrichtungen, Kulturvereine, spezielle Supermärkte oder Restaurants
Versorgungsangebot	Einkaufs- und Dienstleistungsangebot, medizinische Versorgung etc.
Digitale Erreichbarkeit	Breitband- und Mobilfunkanbindungsqualität

4 Erklärungsmodell der Wohnortwahl



Foto: Flynt/Bigstock.com

Flynt/Bigstock.com

Um Erkenntnisse über die für Zugewanderte wichtigen Haltefaktoren zu gewinnen, wurden in den Verbandsgemeinden Gerolstein und Rockenhausen zwei Erhebungen durchgeführt: Zunächst fanden Interviews mit Zugewanderten in den Kommunen und anschließend eine schriftliche Befragung statt. Aus den Ergebnissen wurde ein Erklärungsmodell der Wohnortwahl entwickelt, das hier vorgestellt wird (siehe Abbildung 1).

Für den Entscheidungsprozess sind drei Ebenen relevant:

1) Die Person selbst und ihre individuellen Bedürfnisse

Die Bedürfnisse einer Person spielen selbstverständlich eine Rolle bei der Wohnort-

wahl. Zum einen wird den in Tabelle 1 genannten Haltefaktoren individuell ein unterschiedlicher Wert beigemessen: Die Menschen haben z. B. verschiedene Vorstellungen davon, was eine gute Wohnlage ausmacht oder welche Freizeit- und Bildungsangebote der Ort braucht. Dafür sind natürlich individuelle Faktoren wichtig, z. B. das Alter und die Lebensphase: junge Menschen wünschen sich beispielsweise mehr und bessere Arbeitsangebote, Ältere – eine seniorenfreundliche Infrastruktur. Auch Faktoren wie die Migrationserfahrung oder das gewohnte Wohnumfeld in der Heimat spielen eine Rolle: Wer bereits oft umgezogen ist, hat eine höhere Bereitschaft, den Wohnort wieder zu wechseln; wer bereits in der Heimat in dörfli-



chen Gemeinden gelebt hat, wird in den ländlichen Räumen wahrscheinlich zurechtkommen. Einige der individuellen Faktoren wirken bereits so stark, dass sie für eine Entscheidung ausreichend sein können: wenn z. B. die Person das Studium aufnehmen möchte und dafür in die Stadt umziehen muss, oder wenn ein Familienmitglied ein Arbeitsangebot am anderen Ort bekommt und die gesamte Familie mitzieht.

2) Der Wohnort und die Ausprägung von Haltefaktoren

Vor dem Hintergrund der individuellen Bedürfnisse wird die Situation in Bezug auf die

Haltefaktoren am Wohnort wahrgenommen und bewertet: Wie gut ist das Arbeitsangebot vor Ort? Bekommen meine Kinder eine gute Bildung? Finde ich Anschluss in der Gesellschaft? Kann ich einen eigenen Freundeskreis aufbauen? Bin ich mit den Wohnverhältnissen zufrieden? Entspricht die Infrastruktur meinen Vorstellungen?

Hier besteht für Akteur*innen mit Interesse an der dauerhaften Integration von Zugewanderten die Möglichkeit der Einflussnahme. Denn die Kategorien von Haltefaktoren können auch als Handlungsfelder verstanden werden. Mit Umsetzung von gezielten Maßnahmen in diesen Handlungsfeldern

kann die Zufriedenheit von Zugewanderten gesteigert werden. Mögliche Maßnahmen sind hier z. B. das kommunale Integrationsmanagement, Aufbau von Netzwerken der Integration, die Förderung der Willkommenskultur in Kommunalverwaltung, den Vereinen und der Gesellschaft, Ausbau des Ehrenamts und der Nachbarschaftshilfe, Mitwirkung und kulturelle Öffnung der Vereine, Arbeitgebende, Vermieter*innen etc.

3) Individuelle Bewertung der Situation vor Ort und die Entscheidung zur Wohnortwahl

Aus der Bewertung der Situation vor Ort vor dem Hintergrund der individuellen Bedürfnisse ergibt sich die Einschätzung der eigenen Lebensqualität und der Zufriedenheit mit dem Leben am Wohnort. Dieses Ergebnis bildet die Grundlage der Entscheidung.

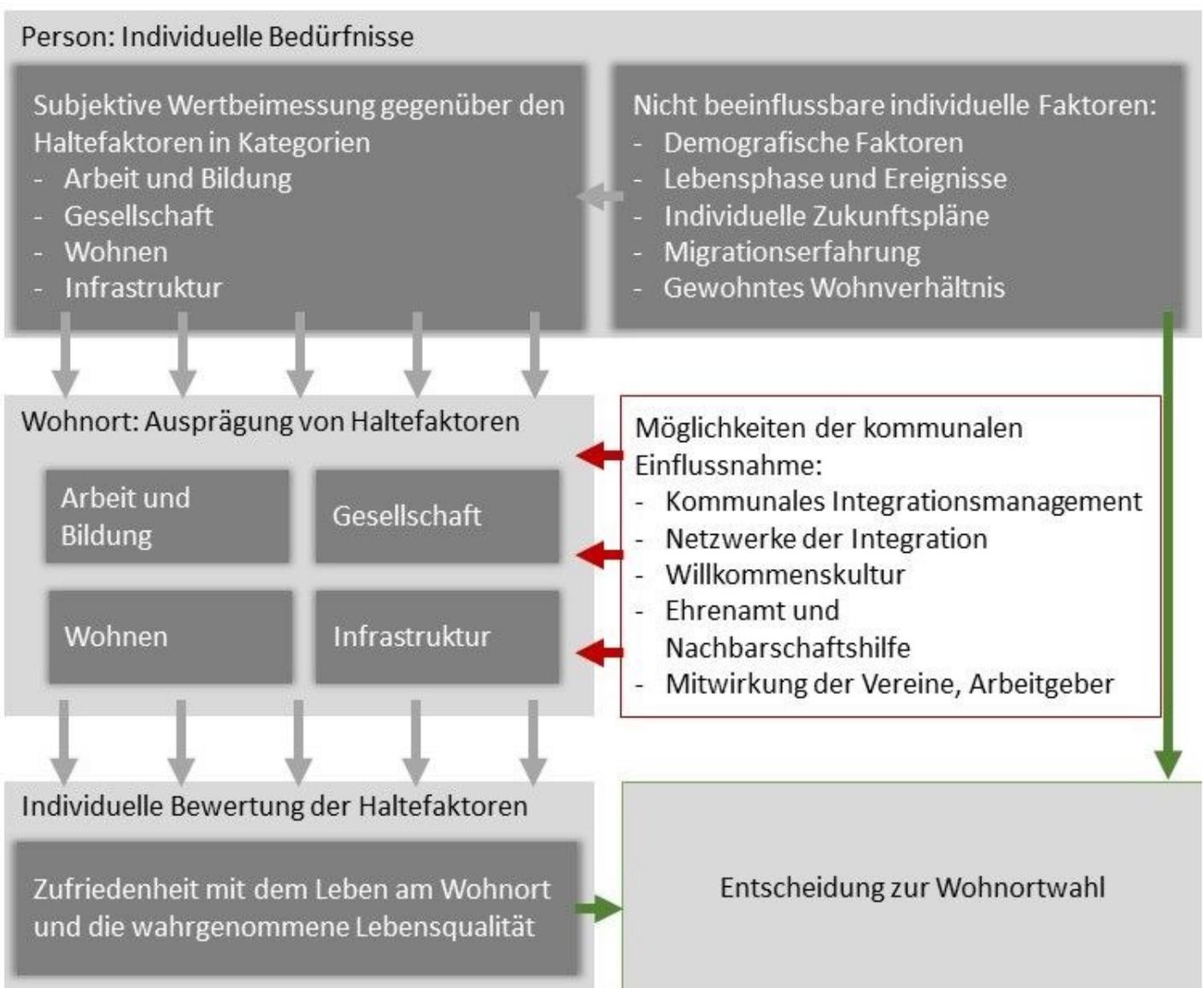


Abbildung 1: Erklärungsmodell der Wohnortwahl

5 Mit Zugewanderten im Gespräch



Im Zeitraum von Oktober bis November 2017 wurden in Gerolstein und Rockenhäuser 15 Migrant*innen interviewt, um einerseits ihre Wertbeimessung gegenüber den Haltefaktoren und die aktuelle Zufriedenheit zu erheben, andererseits bereits erste Hinweise auf den Handlungsbedarf zu gewinnen, um die Bleibeperspektive zu fördern.

Bei der Zusammenstellung der Stichprobe wurden folgende Faktoren in die Entscheidung einbezogen:

1) Handlungsbedarf: Bei Befragten der Hauptzielgruppe besteht eine hohe Wahr-

scheinlichkeit des Wegzugs. Das sind Menschen, die in den letzten Jahren in die Kommunen gekommen und noch nicht fest verwurzelt sind. Personen der früheren Migrationswellen, die länger in den Kommunen leben, sollten ergänzend dazu befragt werden, um wertvolle Informationen aus ihrer Integrationserfahrung zu gewinnen.

2) Diversität: Die Gruppe sollte heterogen in Bezug auf demografische Daten sein, um möglichst unterschiedliche Perspektiven aufzuzeigen und vielfältige bedeutsame Informationen zu gewinnen.

Nach diesen Kriterien wurden in Abstim-

mung mit den kommunalen Projektmitarbeiterinnen Profile der Interviewten festgelegt. Die Mitarbeiter*innen haben daraufhin über ihre Netzwerke vor Ort potentielle Interviewpartner*innen eingeladen. Nicht gelungen ist es, in Rockenhausen für die Gruppe der aktuellen Migrationswelle einen minderjährigen Flüchtling und in beiden Kommunen als Vertreter der Gruppe von Zugewanderten, die über einen längeren Zeitraum in Deutschland leben, Geflüchtete und Arbeitsmigrant*innen als Interviewpartner*innen zu gewinnen. Insgesamt musste die Gruppe der aktuellen Migration auf arabisch- und afghanischsprachige Personen beschränkt werden, weil für andere Sprachen (z. B. Amharisch oder Tigrinya) keine dolmetschenden Fachkräfte

zur Verfügung standen.

Die direkten Zitate in dieser Broschüre stehen größtenteils in der 3. Person Singular, weil sie von Dolmetscherinnen stammen und nicht verändert wurden.

Die Liste der Profile und der Interviewten Personen findet sich in Tabelle 2.

Im Rahmen der Befragungen wurde versucht, die wichtigsten Haltefaktoren zu thematisieren, wofür in Anlehnung an Tabelle 1 ein Interviewleitfaden erstellt wurde. Die Interviews wurden jedoch teilstandardisiert geführt, weil nicht alle Haltefaktoren für die Ansprechpartner*innen relevant waren.

Tabelle 2: Übersicht der Interviewten

Profil	Gerolstein				Rockenhausen			
	Person	Geschlecht	Alter	Heimatland	Person	Geschlecht	Heimatland	Alter
Gruppe 1: Aktuelle Migration								
1) Ehemann einer Familie mit Kindern	G_1_1	männlich	33	Syrien	R_1_1	männlich	Afghanistan	26
2) Ehefrau einer Familie mit Kindern	G_1_2	weiblich	27	Syrien	R_1_2	weiblich	Syrien	42
3) Alleinstehender mit Berufserfahrung – Handwerker	G_1_3	männlich	30	Syrien	R_1_3	männlich	Afghanistan	19
4) Alleinstehender mit Berufserfahrung - Akademiker	G_1_4	männlich	34	Syrien	R_1_4	männlich	Syrien	33
5) Jugendlicher im Ausbildungsalter	G_1_5	männlich	20	Afghanistan	R_1_5	männlich	Syrien	21
6) Unbegleiteter Minderjähriger Flüchtling	G_1_6	männlich	17	Afghanistan	-	-	-	-
7) Alleinstehende Mutter	G_1_7	weiblich	29	Syrien	R_1_7	weiblich	Syrien	33
Gruppe 2: Migranten, die über einen längeren Zeitraum in Deutschland leben								
Aussiedler aus den GUS	G_2_1	weiblich	62	Kasachstan	R_2_1	weiblich	Kasachstan	64

5.1 Faktoren der Kategorie „Persönliche Situation“

Die meisten Interviewten leben allein oder mit wenigen Familienmitgliedern zusammen in den Kommunen.

Die Trennung von Familien kann ein Haltefaktor sein, wenn Familienmitglieder in der Heimat geblieben sind. In Erwartung des Familiennachzugs bemühen sich die Migrant*innen um die Integration in die Gesellschaft und auf dem Arbeitsmarkt, um auf das Ankommen der Familie vorbereitet zu sein.

Der Haushaltstyp ist ein wichtiger Einflussfaktor auf die Entscheidung in der Kommune zu bleiben oder wegzuziehen: Familie mit Kindern vor Ort fühlen sich eher wohl und wollen bleiben; Alleinstehende in jungem Alter würden eher wegziehen.

Sie kann aber auch ein Wegzugfaktor sein, wenn Familienmitglieder in anderen Regionen Deutschlands oder anderen Ländern der EU leben.

Die Erfahrung mit dem Leben in ländlichen Regionen im Heimatland ist weniger wichtig als die Verfügbarkeit von Arbeit.

Trennung von Familien

Die Befragten der aktuellen Migrationswelle leben seit 2015 in Deutschland, sind aber zum Teil bereits seit mehreren Jahren auf dem Fluchtweg mit Zwischenaufenthalten in Ländern wie Iran, Jemen, Jordanien, Libanon, VAE, Türkei. Die meisten sind von Teilen ihrer Familien getrennt und leben entweder allein oder mit leiblichen Kindern zusammen in den Verbandsgemeinden, während weitere Familienmitglieder wie Eltern, Geschwister etc. entweder in der Heimat geblieben sind oder auf ihrem Fluchtweg in andere Regionen Deutschlands oder andere Länder (der EU, aber auch Iran oder Jordanien) geraten sind.

Die Trennung von Familien wird als belastend empfunden. So muss sich in einem Beispiel die Familienmutter um ihre drei Kinder und die alte Schwiegermutter alleine kümmern. In einem anderen Beispiel berichtet ein Familienvater davon, dass er seine Ehefrau und die drei kleinen Töchter seit zwei Jahren nicht gesehen hat. Er leidet darunter, seine Töchter nicht aufwachsen zu sehen, und findet es außerdem belastend, die Wohnung mit einem jungen Mann in einer anderen Lebensphase und mit anderen Interessen und Gewohnheiten teilen zu müssen. Ein anderer junger Mann, dessen Familie noch in Syrien lebt, berichtet, dass

er seine Mutter seit sieben Jahren nicht gesehen hat und auch nicht zur Beerdigung seines Bruders fahren konnte, der vor kurzem verstorben ist. Mehrere Interviewte äußern große Sorgen um ihre Angehörigen, die sich aktuell in Konfliktgebieten aufhalten. Interviewte Jugendliche bzw. junge erwachsene Männer, die wegen der fehlenden Mittel für die gesamten Familien allein auf den Fluchtweg geschickt wurden, fühlen sich zudem in der Pflicht, die Familien im Heimatland finanziell zu unterstützen.

Interviewte, deren Familienmitglieder im Heimatland oder in einem der Länder auf dem Fluchtweg nach Europa geblieben sind, hoffen auf den Familiennachzug und bemühen sich darum, Wohn- und Arbeitssituation am aktuellen Aufenthaltsort zu verbessern, um die Familie in einer besseren Lage zu empfangen. Die Erwartung des Familiennachzugs kann daher als Integrations- und Haltefaktor angesehen werden.

Die meisten Befragten haben außerdem nahe und ferne Verwandte in Deutschland oder anderen Ländern der EU. In einigen Fällen wird Unverständnis über die Bindung an den Wohnort durch die Residenzpflicht in Deutschland oder Dublin-Abkommen in Europa geäußert.

So berichtet eine junge alleinerziehende Mutter, dass sie in Gerolstein mit der Betreuung ihrer einjährigen Tochter auf sich

allein gestellt ist und deshalb keine Möglichkeit hat, Sprachkurse zu besuchen oder sich beruflich zu entfalten. Würde sie bei ihrer Familie (Eltern und mehrere Geschwister) in Schweden leben oder zumindest im gleichen Bundesland wie ihr Bruder, hätte sie Unterstützung, könnte sich viel schneller integrieren und wäre nicht so einsam. Die Eltern haben zudem ein Fahrzeug und sind dadurch mobil. Die Interviewte empfindet ihren Aufenthalt in Deutschland als Wartezeit auf die Möglichkeit, zu ihrer Familie nach Schweden umzuziehen.

Eine andere junge Frau, die in Gerolstein mit ihrem Ehemann und drei Kindern lebt, berichtet von ihrer empfundenen Pflicht, die Schwiegermutter zu pflegen, die jedoch in Norddeutschland lebt und von dort nicht umziehen möchte. Nach dem Wegfall der Residenzpflicht wird die Familie zu der Schwiegermutter umziehen müssen, weshalb der Aufenthalt in der Verbandsgemeinde als temporär empfunden wird. Auch wenn sie mit der Lebensqualität in Gerolstein zufrieden ist und in der Region auch den gesellschaftlichen Anschluss gefunden hat, die familiäre Pflicht geht vor.

Andere Interviewte nennen mehrere Verwandte (Eltern, Geschwister, Tanten, Onkel, Cousins und Cousinen etc.), die in verschiedenen Regionen Deutschlands leben. Auch diese Trennung wird als belastend empfunden.

den. Diese Beispiele zeigen, dass die Trennung von Familien auch als Wegzugfaktor wirken kann. Dies kann zudem integrationshindernd sein, wenn sich die Geflüchteten am aktuellen Wohnort nicht einleben und nicht einbringen werden, weil sie die hier verbrachte Zeit lediglich überbrücken wollen, bis sie nach dem Wegfall der Residenzpflicht zu ihren Familien umziehen dürfen. Inwiefern Integrationsinitiativen vor Ort sie zum Verbleib in den Verbandsgemeinden bewegen können, ist fraglich.

Alter und eigene Familie vor Ort

Junge alleinstehende Menschen streben eher den Umzug in die Großstädte an, wo sie „mehr erleben“ können.

Kleine Familien fühlen sich eher wohl in ländlichen Kommunen. Ein Familienvater aus Gerolstein erwartet eher, dass auch seine Kinder das Land eines Tages langweilig finden werden. Für ihn steht fest, dass sie dann gemeinsam in die Stadt ziehen werden, denn der Familienzusammenhalt ist sehr wichtig. Auch eine Mutter aus Rockenhausen sagt, dass sie noch ca. zwei



Foto: monkeybusinessimages/Bigstock.com

Jahre im Ort zu bleiben plant, bis die Kinder älter werden, sich dann aber um eine Arbeitsstelle in einer Großstadt bemühen wird.

Größe des Heimatortes weniger wichtig als Arbeitsplatz

Vor der Befragung wurde angenommen, dass Menschen, die in ihrer Heimat in einem Dorf gewohnt hatten, eher in ländlichen Regionen Deutschlands heimisch werden können als Großstädter. In Interviews konnte diese Hypothese nicht bestätigt werden. Nur wenige Teilnehmende stammen aus einer Großstadt, einige sind seit vielen Jahren auf dem Fluchtweg und haben Erfahrung mit dem Leben in Orten unterschiedlicher Art. Genauso wie die Interviewten, die aus einem Dorf stammen, wollen sie sich abhängig von der Verfügbarkeit von Arbeit und nicht der Größe des Orts entscheiden, wo sie leben.

„Er sagt, es ist egal wie schön der Platz ist, aber wenn es keine Arbeit gibt, das hilft nicht. Er sagt, es gibt Leute, sie gehen in die Wüste. Dort ist kein schönes Wetter, Hitze, aber sie haben da Arbeit. Sie wohnen da und sie arbeiten. Das ist [es], alles liegt an der Arbeit. Wenn man hier Arbeit findet, denn Arbeitsmöglichkeit ist nicht groß.“ (G1.4)



Foto: Verbandsgemeinde Gerolstein

Junge Menschen, die bereits jetzt in der Ausbildung sind oder Arbeit haben, werden ihren Lebensmittelpunkt eher in den Kommunen aufbauen, unabhängig davon, ob sie in der Heimat in einem Dorf oder einer Großstadt gewohnt haben. Diejenigen, die noch keine Arbeit haben, vermuten, dass sie in die Städte umziehen werden müssen, weil sie vor Ort keine Arbeitsperspektive sehen.

5.2 Faktoren der Kategorie „Arbeit und Bildung“

Die Verfügbarkeit von Arbeit ist der wichtigste Haltefaktor, der allen Befragten wichtig ist. Drei der Befragten sind bereits in der Ausbildung, alle anderen suchen eine Arbeitsstelle oder planen, nach dem Sprachkurs eine Arbeitstätigkeit aufzunehmen.

Über die Situation auf dem Arbeitsmarkt haben viele unzureichende oder verzerrte Informationen. Es wird erwartet, dass die Arbeit nicht in den ländlichen Kommunen, sondern in Großstädten zu finden ist.

Informationen werden hauptsächlich im Bekanntenkreis und nicht von kompetenten Beratern gewonnen.

Vorhandene Vorbildung und Arbeitserfahrungen sind kaum brauchbar; das Wissen darüber wirkt demotivierend.

Schulwissen, Sprachkenntnisse, Dialekt am Arbeitsplatz, Mobilität und psychische Belastung sind die wichtigsten Herausforderungen während der Ausbildung.

Migranten wünschen sich mehr Sprachpraxis im Alltag statt weiterführender Sprachkurse.

Mit Kinderbetreuung und Schulbildung sind die Eltern zufrieden. Diese sind auch ein wichtiger Haltefaktor für Familien.

Motivation und Einschätzung der Arbeitsmarktlage sowie eigener Chancen

Alle Interviewten wünschen sich eine Arbeitsstelle, wobei die meisten betonen, dass sie zunächst die dafür notwendigen Deutschkenntnisse erwerben möchten. Danach wird es aber wichtig sein, einer Arbeitstätigkeit nachzugehen. Als Motivation dafür nennen sie nicht nur die finanzielle Selbständigkeit, sondern auch den Wunsch, eine Arbeit zu haben, weil es ungewohnt

und langweilig ist, wie für viele jetzt, überhaupt nicht zu arbeiten. Zudem ist eine Beschäftigung besonders für Geflüchtete und Menschen in schwieriger Lage sehr wichtig: Sie bietet eine Ablenkung, denn ohne Arbeit haben die Menschen viel Zeit zum Grübeln über ihre Sorgen, was zu psychischen Belastungen und Problemen führen kann.

„Allgemein kennt er das Problem eben, dass die Leute sich langweilen, keine Beschäftigung haben, die ganze Zeit zuhause sind und im Grunde genommen schon fast mit

psychischen Schwierigkeiten und Problemen zu kämpfen haben, weil sie sich ständig darüber Sorgen machen, wie es im Interview aussieht, wie die Zukunft aussieht. Und wenn sie Arbeit und Beschäftigung hätten, würden sie eine Ablenkung haben, um sich darüber weniger Sorgen zu machen, und wären dann nicht ständig zuhause und würden [nicht] nur grübeln.“ (G1.5)

Leider haben die Zugewanderten oft eine falsche Vorstellung in Bezug auf die Arbeitsmarktsituation in ländlichen Kommunen. Für die Befragten ist eine Arbeitsstelle der wichtigste Haltefaktor, dabei sind viele der Meinung, es gäbe mehr Arbeit in Großstädten (obwohl sie noch keine Erfahrung mit

der Arbeitssuche hatten).

„Aber sein Problem ist natürlich (auch für andere wird das eine Rolle spielen), dass er hier wenig Möglichkeiten hat, Arbeit zu finden. Und deswegen denken die Meisten darüber nach, in eine Großstadt zu ziehen.“ (G1.5)

„Er kann sich das durchaus vorstellen, hier zu leben, er fühlt sich hier wohl. Und es ist natürlich abhängig davon, ob er hier Arbeit findet nach der Ausbildung. Aber er hat sich hier gewöhnt und hat sich eingelebt und kann sich durchaus vorstellen, hier weiter zu bleiben.“ (G1.6)

Die Einschätzung von eigenen Berufschancen insgesamt ist von Zweifeln geprägt und



Foto: SSilver/Bigstock.com

fußt oft auf Hörensagen. Personen mit akademischem Abschluss und aus dem Handwerk lassen sich von der Erwartung, in Deutschland sei alles „ganz anders“ entmutigen und suchen berufliche Neuorientierung, die auch hier selten auf korrekten Informationen basiert.

„Sie hat gehört, dass es hier eigentlich Arbeit gibt, aber sie weiß jetzt nicht, wo. Wenn es hier dann keine Perspektive gibt, eine Arbeitsstelle zu finden, ist sie gezwungen, umzuziehen.“ (R1.7)

„Wenn er findet Arbeit, er bleibt hier, und wenn er nicht, dann er muss gucken, wo er kriegt Arbeit.“ [sic] (G1.4)

Berufsorientierung

Wunschberufe liegen größtenteils im Handwerk (z. B. Fliesenleger, Elektrotechniker, KFZ-Mechatroniker, Schreiner, Friseur), Büroarbeit, Pflege und Altenpflege. Zum Teil haben die Befragten keine konkrete Vorstellung, zeigen sich aber offen, Bedarfsberufe zu erlernen. Aus der Erfahrung in anderen Ländern (Geflüchtete auf dem Fluchtweg) sind viele es gewohnt, ihre Berufswünsche nach dem Bedarf am Arbeitsmarkt zu richten. Die freie Orientierung nach eigenen Interessen erscheint ihnen unpassend. Andere wissen einfach nicht, wie sie ihre Qualifikation in Deutschland anwenden können.

In einem Interview wird angemerkt, dass nicht alle Landsleute in der Lage wären, die für die Ausbildung notwendigen Deutschkenntnisse zu erwerben, und dass es für diese Menschen auch Möglichkeiten geben sollte, zu arbeiten.

„Aber ein Problem, was er kennt, ist halt, dass viele Landsleute sogar Analphabeten sind und noch kaum Möglichkeit haben, einen Deutschkurs zu besuchen. Beziehungsweise die können das gar nicht bewältigen, die Sprache zu lernen. Es wäre gut, wenn man die Möglichkeit hätte, im praktischen Arbeiten [...], dass man denen was beibringt für die Zukunft oder was nützlich ist für die Gesellschaft.“ (G1.5)

Schwieriger ist die Berufsorientierung für Personen mit akademischem Abschluss. In Interviews mit zwei Mathematiklehrern und einer Innenarchitektin zeigte sich die größte Unsicherheit bzgl. der Berufswahl. Einerseits sind die strukturellen Unterschiede bekannt, die die Anerkennung der Berufsausbildung nicht möglich machen, andererseits ist den Interviewten bewusst, dass auch ihre Deutschkenntnisse erheblich verbessert werden müssen, um einen akademischen Beruf ausführen zu können. Während sich die Innenarchitektin vorstellen kann, ihre Kenntnisse der Fachsprache auf das nötige Niveau auszubauen und ihrem Traumberuf auch in Deutschland nachzugehen, sind die Mathematiklehrer viel

pessimistischer. Die strukturellen Unterschiede in der Ausbildung sind so stark, dass sie viel investieren müssten, um in ihrem Beruf arbeiten zu können. Einer von ihnen ist ein junger alleinstehender Mann, der eine gute Unterstützung von seiner Vermieterin bekommt. Sie erkundigt sich nach Möglichkeiten und hat ihn z. B. bereits zu einer Messe für Geflüchtete mit akademischem Abschluss geschickt, wo er mit mehreren Arbeitgeber*innen sprechen konnte. Daraus hat sich allerdings keine Chance für ihn ergeben. Er ist schockiert darüber, wie wenig Wert seine Bildung in Deutschland hat, und überlegt sich, eine Ausbildung als Zahntechniker zu beginnen, die er ebenfalls mit der Unterstützung der Vermieterin bekommen könnte. Der andere Mathematiklehrer wird nicht so intensiv betreut, empfindet das Erlernen der deutschen Sprache als schwer und möchte möglichst schnell Arbeit finden, um auf die Familienzusammenführung mit seiner Frau und Töchtern vorbereitet zu sein. Er strebt den Beruf als Taxifahrer an.

Das Thema Selbständigkeit wurde in zwei Interviews mit Friseuren angesprochen. Ein Friseur mit einer bereits anerkannten Berufsausbildung möchte langfristig einen eigenen Salon haben, ist aber aktuell mit seiner Arbeit als angestellter Friseur zufrieden. Die andere Friseurin lehnt diesen Gedanken basierend auf Informationen ab, die

sie aus ihrem Umfeld zu dem Thema bekommen hat: für einen eigenen Salon fallen hohe Steuern an und die Voraussetzung ist eine Meisterprüfung. Mit 17 Jahren Berufserfahrung, jedoch ohne entsprechende Ausbildung bzw. Zeugnisse, kann sie nicht mit Anerkennung rechnen. Sie hat sich auch nicht intensiver damit beschäftigt oder beraten lassen, weil ihr davon im Umfeld abgeraten wurde.

Umgang mit der Vorbildung und Erfahrung

Die Lebensläufe der Zugewanderten waren oft nicht geradlinig: Insb. Geflüchtete mussten bereits in mehreren Staaten leben und arbeiteten, dort bedarfsorientiert in diversen Berufen. Durch Praxiserfahrungen erwarben sie erweiterte Berufskennntnisse, wobei die Anlernzeit im Vergleich zu Ausbildungszeiten in Deutschland viel kürzer waren. Eine solche Vorbildung kann in Deutschland nur schwer anerkannt werden, zumal nur wenige Arbeitszeugnisse vorlegen können, die die notwendige praktische Erfahrung nachweisen. Als Beispiele können solche Berufsabfolgen genannt werden wie Bauarbeiter – Schäfer – Fliesenleger, Modedesigner – Möbelbauer, die Kosmetikerin – Pflegerin – Friseurin, Aushilfe in der Landwirtschaft – Schmied in der Munitionsfabrik. Beispiele für strukturelle Unterschiede: in der Ausbildung in Syrien sind ein

dreiwöchiges Praktikum für das Ausführen der Arbeit als Arzthelfer und ein dreijähriges Studium für Mathematiklehrer. Bei solchen gravierenden strukturellen Unterschieden in der Berufsausbildung ist die Anerkennung eher unwahrscheinlich und in einigen Berufen eher unmöglich.

Herausforderungen in der Ausbildung

Die befragten Auszubildenden haben die Berufsorientierung hinter sich und den ersten Einstieg in den Arbeitsmarkt geschafft. Dennoch berichten sie von Schwierigkeiten in der Ausbildung:

- die Berufsschule ist schwer und nicht ohne Unterstützung zu schaffen,
- das Schulwissen aus dem Heimatland zeigt sich als unzureichend,
- im Betrieb wird oft nicht Hochdeutsch gesprochen,
- die neuen Fachbegriffe sind umfangreich,
- der Weg zum Betrieb ist ebenfalls schwer, wenn man im Schichtbetrieb arbeitet, da ÖPNV in den frühen oder späten Stunden nicht fahren.

Während ein Azubi dennoch zuversichtlich ist, was seine Zukunft angeht, ist der andere von Unsicherheit und Sorgen geplagt: Nicht jeder bekommt eine Arbeitsstelle

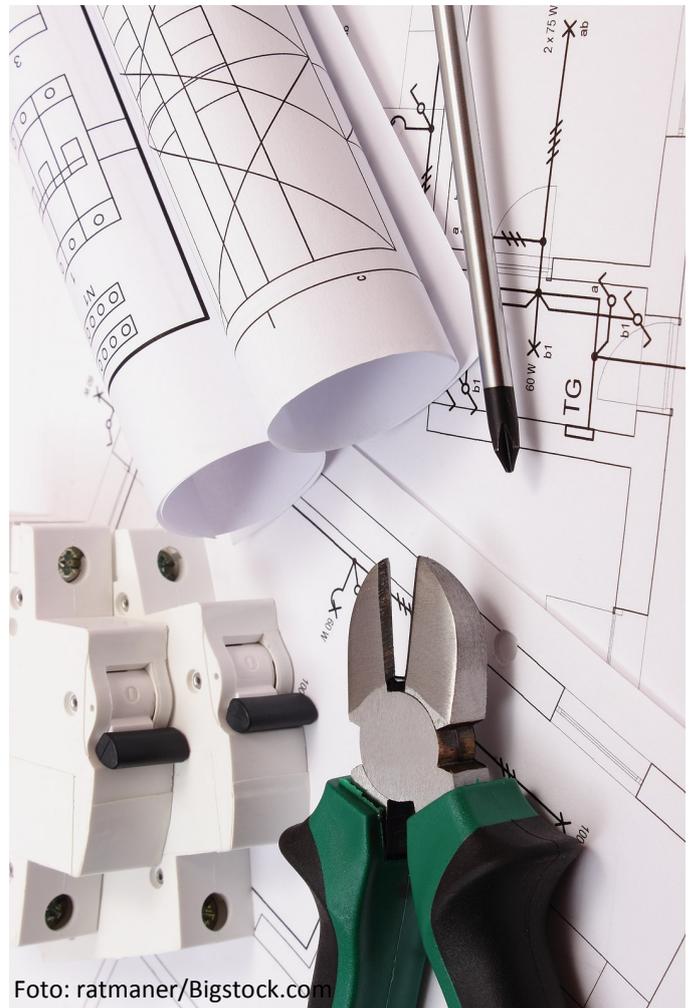


Foto: ratmaner/Bigstock.com

nach der Ausbildung und nicht jeder schafft die Ausbildung. Sorgen um die Familie in Syrien belasten ihn zusätzlich, sodass er sich auf das Lernen oft nicht konzentrieren kann.

Verfügbarkeit von Sprachkursen

In ländlichen Räumen werden größtenteils Sprach- bzw. Integrationskurse bis einschließlich Niveaustufe B1 angeboten, seltener B2. Für weiterführende Kurse müssen die Interessent*innen in die nächstliegen-

den Städte pendeln oder umziehen. Daher wurden die Interviewten dazu befragt, welches Sprachniveau sie sich wünschen. Überraschend war, dass nur wenige die Stufen B2 bis C2 besuchen würden. Die meisten bezeichnen auch B1 als schwierig und wären zufrieden, wenn sie diese Niveaustufe erreichen würden, ggf. ergänzt durch Fachvokabular für Ausbildung und Arbeit. In Bezug auf den Spracherwerb wurden zwei grundlegende Probleme thematisiert:

Der Zugang von einzelnen Gruppen: Abgelehnte Asylsuchende (z. B. die aus Afghanistan oder Georgien), die keinen Aufenthaltstitel, sondern lediglich eine Duldung haben, bzw. Asylbewerber aus sicheren Ländern im laufenden Asylverfahren sind nicht zu Integrationskursen zugelassen. Hier wird ein Unverständnis in Bezug auf die Ungleichbehandlung von Zugewanderten gezeigt, zumal sie aus einigen Kommunen wissen, dass dort die Regeln anders sind. Mütter mit kleineren Kindern haben auch Schwierigkeiten, die Kinderbetreuung mit den Regelkursen zu vereinbaren. Zum Beispiel finden die Kurse auch in den Ferien statt, wo man Grundschulkinder nicht alleine lassen möchte. Die Mutter eines Säuglings bereut es auch, Zeit zu verlieren und kein Deutsch lernen zu können. Auch ein Mutter-Kind-Kurs der katholischen Kirche war für sie keine Lösung, da sie vom unruhigen Kind abgelenkt wurde.

Fehlende Sprachpraxis im Alltag: Deutsch wird hauptsächlich im Unterricht gesprochen. Außerhalb der Sprachschule gibt es kaum Kontakt zu Deutschen, sodass man das Erlernte an Wochenenden und in den Ferien wieder vergisst. Nur wenige suchen bewusst nach Möglichkeiten der Sprachpraxis und melden sich in Vereinen an.

Kinderbetreuung und Schulbildung

Insgesamt zeigen sich die Befragten, die Kinder haben, mit dem Angebot zufrieden. Es gibt genügend Kindergartenplätze und gute Kontakte zu Erziehern und Lehrern. Die Eltern schätzen diese Nähe und finden, dass ihre Kinder dadurch hier in den ländlichen Kommunen Voraussetzungen für eine gute Bildung haben. Sollte in der Schule etwas nicht klappen, wird man informiert. Eine bekannte Lehrerin gibt nach der Schule Nachhilfe für die Tochter einer Befragten.

Mehr Unterstützung wünschen sich alleinerziehende Mütter, die sich vielen Herausforderungen stellen müssen, wie zum Beispiel Kinderbetreuung, Zeitmangel oder Geldsorgen. Sollte ein Kind krank werden, können sie den Sprachkurs nicht besuchen, da sie keine Großeltern in der Nähe haben, die einspringen könnten. Zudem ist es vor allem zugewanderten Frauen wichtig, eine Möglichkeit zum Erfahrungsaustausch mit anderen Müttern zu haben, um Probleme besser bewältigen zu können.

5.3 Faktoren der Kategorie „Wohnen“

Das Angebot an Wohnraum und die Lebensqualität werden vor allem von Familien gelobt und geschätzt.

Dezentrale Unterbringung trägt zur Lebensqualität und gesellschaftlichen Integration bei.

Die Wohnraumsuche findet mit Unterstützung im Umfeld statt; private vermietende Personen werden von Bekannten direkt angesprochen.

Mit dem Wohnort sind die Befragten zufrieden, wobei folgende Gründe genannt werden (individuell): Nachbarschaft und Einwohner im Ort, Wohnlage, Ruhe und das Gefühl der Sicherheit, Naturnähe.

Angebot an Wohnraum

Fast alle Befragten haben problemlos Wohnraum bekommen. Dabei bekamen sie nicht nur Unterstützung vom Sozialamt, das die Erstunterkunft für sie beschafft hat, sondern von verschiedenen Personen in ihrem Umfeld: Sprachkursleitende, Bekannte, Helferkreise, Betreuende in der Wohngemeinschaft für unbegleitete minderjährige Ausländer*innen (umA). Diese sprachen direkt Vermieter*innen an, die man in ländlichen Kommunen oft persönlich kennt, und verhandelten zum Teil über den Mietpreis, wenn dieser über der möglichen Pauschale des Sozialamts oder des Jobcenters lag.

Rar sind in den Kommunen kleine Wohnungen, sodass alleinstehende Männer oft in einer Wohngemeinschaft zusammenleben müssen. Für Familien ist das Angebot besonders gut (Häuser oder Wohnungen in kleinen Häusern, oft mit Garten).

Eine weitere Herausforderung kann für Geflüchtete der Übergang von der Zuständigkeit des Sozialamts zur Zuständigkeit des Jobcenters sein. Denn die Höhe der übernommenen Wohnkosten weist manchmal den Unterschied gegenüber den tatsächlichen Kosten auf, oft zum Nachteil der Hilfeempfänger.

Wohnqualität

Außer den umA, die in betreuten Wohngemeinschaften leben, sind die Befragten dezentral untergebracht. Mit der Wohnqualität sind die meisten sehr zufrieden. Anfänglich gab es zum Teil Unzufriedenheit mit der ersten Unterkunft (z. B. wegen Feuchtigkeit im Wohnraum oder Beschwerden der Nachbarn), dann wurde mithilfe der Bekannten eine Alternative gefunden. Viele haben einen Garten und sind froh darüber, Freunde einladen zu können. Diejenigen, deren Erstunterbringung vor Gerolstein und

Rockenhausen in Gemeinschaftsunterkünften war oder die in umA-Wohngemeinschaften leben mussten, finden dezentrale Unterbringung viel besser. Konflikte zwischen den Bewohnern und mangelnde Hygiene in solchen Einrichtungen wirken sich negativ auf die Wohnqualität aus.

Zufriedenheit mit dem Wohnort

Anfangs waren viele nicht begeistert, in den beiden ländlichen Kommunen gelandet zu sein, doch mit der Zeit lernten sie diese neuen Wohnorte zu schätzen. Zufrieden sind sie vor allem mit folgenden Faktoren (wobei nicht für alle Befragten diese Faktoren wichtig sind):

- Nachbarschaft und Einwohner*innen im Ort: Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft werden positiv hervorgehoben. Ein Teilnehmer spricht von einer familiären Atmosphäre im Ort und erzählt, dass er die Nachbarn „Oma“ und „Opa“ nennt. Andere merken an, dass die Nachbarn zwar nett sind, man dennoch keinen Kontakt zu ihnen hat.
- Wohnlage: Hier gibt es individuelle Präferenzen, was eine gute Wohnlage ausmacht. Eine Mutter schätzt die Lage am Rand der Stadt, weil ihre Kinder laut sind und dort keinen stören können, wie es in der Vergangenheit war. Andere schätzen die zentrale Lage oder versu-

chen, vom Ortsrand ins Zentrum umzuziehen, um die Mobilitäts Herausforderungen zu lösen. Dritte schätzen die Wohnlage in der Nähe von Bahnhöfen, weil ihnen die Anbindung an größere Städte wichtig ist. In Gerolstein gibt es ein höher gelegenes Wohngebiet. Ein junger Mann ist froh darüber, dort zu wohnen, weil er dadurch fit bleiben kann. Eine junge Mutter ist im Gegenteil mit dieser Lage nicht zufrieden, weil sie für einfache Einkäufe einen anstrengenden Weg mit dem Kinderwagen zurücklegen muss. Zudem fühlt sie sich einsam, weil auch die Freunde wegen des Berges nicht zu Besuch kommen.

- Ruhe und das Gefühl der Sicherheit: Hier ziehen viele Vergleiche zu ihrem Heimatland und Stationen auf ihrem Fluchtweg bis zu den aktuellen Kommunen und sind froh, hier Ruhe und Sicherheit gefunden zu haben.
- Naturnähe: Die Natur gefällt vielen Interviewten und wird als erster positiver Punkt bei der Frage genannt, ob sie das Leben in den Kommunen schön finden. Wichtig ist die Natur vor allem Familien mit Kindern. Für junge Menschen ist die Naturnähe kein Haltefaktor.

5.4 Faktoren der Kategorie „Gesellschaft“

Das Hilffsystem ist ein wichtiger Haltefaktor. In den beiden Kommunen funktionieren die Helferkreise sehr gut und werden von Zugewanderten geschätzt.

Anbindung an Migrantennetzwerke ggf. zu Beginn sinnvoll, insg. aber weniger wichtig als Kontakt zur einheimischen Bevölkerung (wegen Spracherwerb).

Insg. haben Migranten*innen mehr positive Erfahrungen mit der lokalen Bevölkerung (auch Dankbarkeit für die Unterstützung) als negative, jedoch besteht der Wunsch nach mehr Anschluss und Interaktion und weniger Ablehnung. Dieser Anschluss im Ort ist ein wichtiger Haltefaktor.

Politische Partizipation ist nicht gewünscht.

Sich selbst ehrenamtlich zu engagieren ist ein Wunsch von vielen. Einige tun es bereits.

Das Hilffsystem

Die Befragten sind in vielen Fragen auf Hilfe angewiesen, haben aber in der Regel gute Ansprechpartner*innen und wissen, an wen sie sich wenden können. Man findet in kurzer Zeit Unterstützung bei vertrauten Kontakten, wie ehrenamtlichen Betreuer*innen aus den Helferkreisen oder der Tafel, in der Nachbarschaft, Sachbearbeitenden der Sozialämter, Betreuer*innen in der umA-Wohngemeinschaft, Sprachkursleitenden, Lehrkräften in der Schule oder Erzieher*innen im Kindergarten, christlichen Gemeinden, Mitschüler*innen der Berufsschule, Vermieter*innen oder Zugewanderten, die schon länger in den Kommunen leben. Einige nennen bei dieser Frage konkrete Namen und zeigen Fotos.

Unterstützung wird z. B. bei folgenden Anliegen gebraucht: Verstehen der Briefe von Ämtern, Korrespondenz und Telefonaten mit Behörden etc., Begleitung bei Treffen mit einem Rechtsanwalt, Suche nach Wohnraum und Einrichtung der Wohnung, Vermittlung eines Praktikums, eines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes, Nachhilfe in der Ausbildung, Vermittlung in Sportvereine (von Interviewten selbst oder ihren Kindern), Mobilität (z. B. zu schwer erreichbaren Zielen fahren, Kinder zum Fußballtraining mitnehmen), Nutzung von Internet.

Für diese Unterstützung wird Dankbarkeit geäußert. Einige ziehen Vergleiche zu Familienmitgliedern, die in Großstädten leben und dort auf sich allein gestellt sind. Das Hilffsystem der ländlichen Räume kann ein bedeutender Haltefaktor sein.

„Sie sagt, sie findet es super, also ihre Hilfe auch, und sie hat ihr auch sehr viel geholfen. Sie hat sich gerade vorgestellt, wie wäre es ohne diese Leute, ja? Dann wären sie und ihre Kinder schon verloren.“(R1.2)

„Der Grund ist, warum sie auch hier geblieben ist in Rockenhausen, weil sie sehr viele Deutsche kennt. Und sie liebt sie alle, sie helfen ihr. Die kommen nie zu kurz bei ihr. Und deswegen möchte sie sich auch bedanken dafür, für die Leute in Rockenhausen“ (R1.7)

Kontakt zur Nachbarschaft und Menschen im Ort

Insgesamt sind die Befragten mit ihrer Nachbarschaft und den Menschen im Ort sehr zufrieden. Die Menschen werden von vielen an erster Stelle als Vorteil des Wohnorts genannt, sodass Freundlichkeit und offene Haltung der Einwohner ein Haltefaktor sein können.

„Er sagt, dass es... es ist eine schöne Stadt. Die Leute, sie sind nette Leute. Die haben nix Schlechtes gesehen von den Leuten. Sie sind alle nette Leute. Er sagt, es ist, man hat sich auch dran gewöhnt an dieses Dorf. Es ist wie zweite Heimat für ihn.“ (G1.4)

Einige negative Punkte wurden aber auch angesprochen. So grüßen einige nicht zurück, was als Ablehnung empfunden wird. Oder es gab Beschwerden der Nachbarn wegen Kinderlärm, sodass man sich ent-

schieden hat, umzuziehen. Einige haben Vorurteile oder zeigen Unverständnis, wenn sich Familien in Muttersprache unterhalten. Bemängelt wird zudem die Schwierigkeit, Anschluss im Wohnort zu finden und Freundschaften zu gleichaltrigen Deutschen aufzubauen, die sich viele wünschen. Auch viele Nachbarn sind vorsichtig und zurückhaltend (jedoch nett und freundlich, was immer wieder betont wird). Besonders schwer ist es in den kleineren Dörfern. Ein junger Mann hat ein halbes Jahr lang in einem Dorf gelebt, ohne jegliche Anbindung an andere Dorfbewohner zu finden.

Die befragten Russlanddeutschen finden es vor dem Hintergrund ihrer Erfahrungen sehr wichtig, die kulturelle Durchmischung der Bevölkerung zu erreichen und den Neuzugewanderten die Notwendigkeit des Spracherwerbs nahezu legen. In ihrem Kulturkreis sind auch Fälle der Bildung migrantischer Quartiere und die damit einhergehende Segregation bekannt. Die Konzentration bestimmter Nationalitäten könnte auch zur Bildung von „Drogenszenen“ führen, fürchtet sie. Sie selbst hat den Kontakt zu Landsleuten immer eingeschränkt, damit ihre Kinder sich besser integrieren können.

Engagement für andere Menschen

Der Begriff Ehrenamt ist vielen nicht bekannt und kann auch in die Muttersprache nicht übersetzt werden. Dennoch können

alle den Begriff zuordnen. Ein Teilnehmer stellt fest, in seiner Muttersprache wird ehrenamtliches Engagement unter dem Begriff „Menschlichkeit“ verstanden. Und dies wird als „Pflicht von jedem Menschen“ angesehen. So äußern alle Teilnehmer*innen der Befragung den Wunsch, sich für andere zu engagieren, wobei hier ggf. die soziale Erwünschtheit eine Rolle spielen kann. Einige nennen aber konkrete Beispiele, wie sie sich bereits heute engagieren sind die Unterstützung und Beratung von Landsleuten aus eigener Erfahrung (auch in Kulturfragen) sowie die Mitarbeit bei der Tafel und die Nachhilfe in der Schule für arabisch-

sprachige Schüler im Rahmen einer Arbeitsgemeinschaft (Mathematiklehrer).

Eine Frau aus Afghanistan berichtet, dass sie im Heimatland Frauen unterstützt und Analphabeten beim Lernen von Lesen und Schreiben geholfen hat. Hier könnte sie sich das auch vorstellen. Eine andere Frau wünscht sich einen Raum für Austausch unter Frauen, sodass man ggf. gemeinsam Probleme von Einzelnen lösen kann.

Politische Partizipation

Politisches Engagement ist den meisten Befragten unwichtig. Einige Personen hatten in der Heimat auch schon kein Interesse an

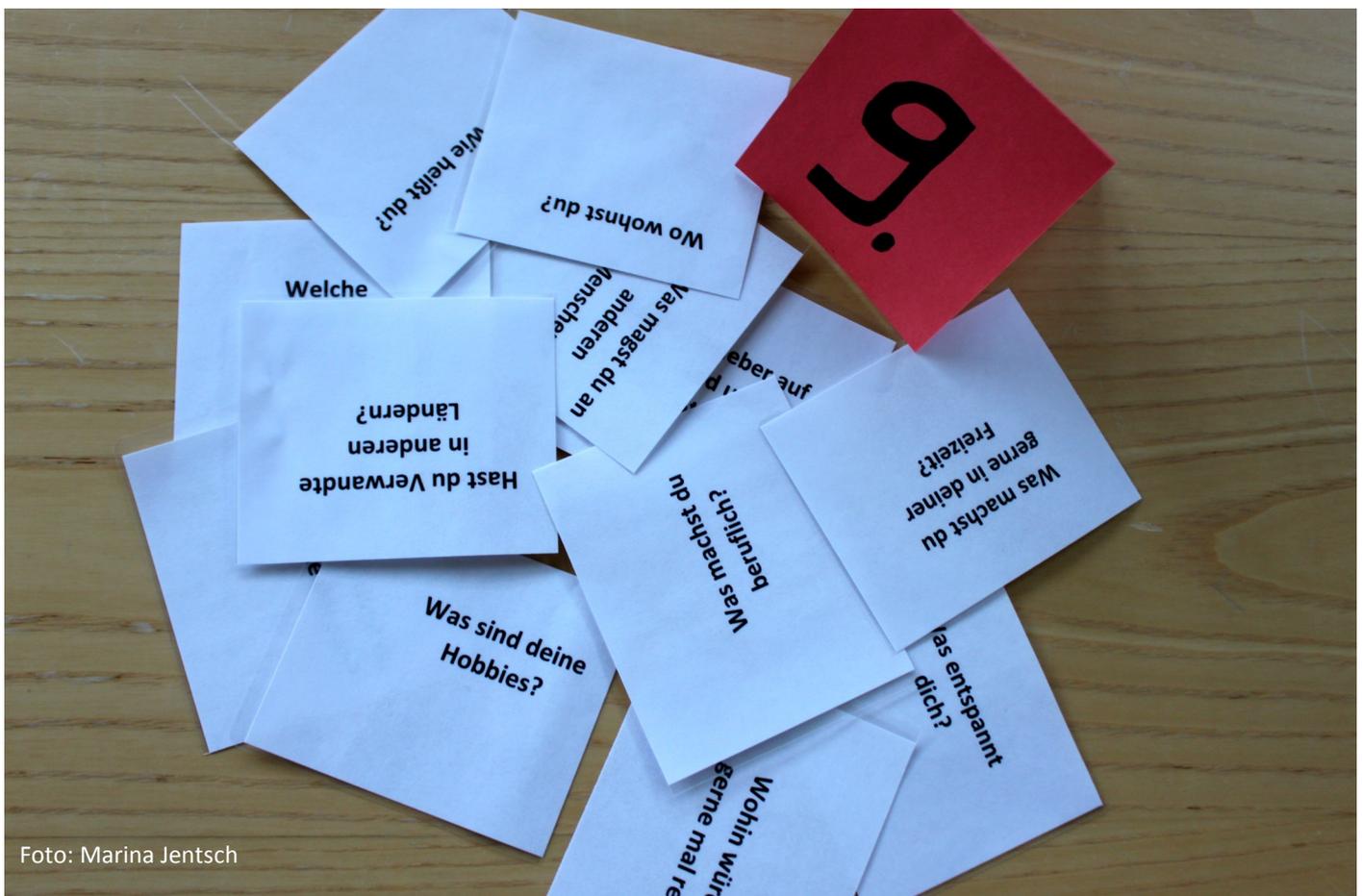


Foto: Marina Jentsch

der Politik oder geben zu, sich damit nicht auszukennen, andere begründen ihr Desinteresse damit, dass Politik in ihrer Heimat zum Krieg geführt hat und sie damit nichts zu tun haben wollen. Die Interviewten wurden auch gefragt, wie sie einen Beirat für Migration finden würden. Einige wenige halten ihn für sinnvoll, da ihnen auch Missstände bekannt sind, gegen die sich solch ein Beirat einsetzen könnte (z. B. dass Analphabet*innen Dokumente unterschreiben müssen, ohne diese zu verstehen). Beteiligen würde sich aber nur einer von den Interviewten.

Migrantische Netzwerke vor Ort

Die meisten teilnehmenden Personen der Befragung haben Kontakte zu Familienangehörigen oder Freunden in Deutschland. Am Wohnort nennen sie auch einige konkrete Bekannte. Viele betonen, dass für sie Kontakte zu Einheimischen viel wichtiger sind, weil sie sich sprachlich weiterentwickeln wollen und es nicht schaffen, wenn sie nur mit Landsleuten befreundet sind. Diejenigen, die in Sportvereinen aktiv sind oder einfach in der Freizeit zum Bolzplatz gehen, haben Freunde aus verschiedenen Kulturen, mit denen sie ebenfalls Deutsch sprechen. Einige merken aber an, dass sie besonders in der Anfangszeit, in der sie nicht gut Deutsch sprechen können, auch Freunde ihrer Nationalität brauchen.

„Ja, klar, er findet es schön, in Kontakt mit Landsleuten zu sein. Aber das ist... würde ihn nicht so weit bringen, gerade möchte er das eher vermeiden, um besser Deutsch zu lernen und eher nicht auf Muttersprache sich unterhalten und unter sich zu bleiben, sondern Anschluss zu finden, ist für ihn wichtig.“ (G1.5)

„Sprachlich ist er noch nicht auf dem Level, dass er sich richtig mit anderen austauschen kann und auch seine Gefühle äußern kann und auch verstanden wird, verständlich ist und eine Freundschaftsbasis aufbauen kann. Im Moment kann er sich nicht so mitteilen und sein Herz ausschütten. Vielleicht in zehn Jahren, wenn sein Sprachlevel so gut ist, dann schon. Aber im Moment sieht er da einfach keine Möglichkeit.“ (G1.6)

5.5 Faktoren der Kategorie „Infrastruktur und Freizeitangebote“

Mobilität ist wichtig für die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, die Teilnahme am Sprachunterricht sowie Ausbildung und Arbeit. Trotz dieser Bedeutung bleibt sie die größte Herausforderung für Zugewanderte. Sollte die ÖPNV-Anbindung vor Ort nicht verbessert werden können, wird die Möglichkeit der individuellen Mobilität zum wichtigen Haltefaktor (Erwerb von Führerschein und Fahrzeug).

Digitale Erreichbarkeit ist ebenfalls sehr wichtig, wobei hier die allgemeine Zufriedenheit herrscht.

Freizeitmöglichkeiten sollten vor allem für die Jugend ausgebaut werden.

Einkaufsmöglichkeiten sind ausreichend; lediglich einzelne kulturelle Produkte fehlen (jedoch kein Haltefaktor).

Religiöse Einrichtungen und medizinische Versorgung werden nicht als wichtige Themen angesehen.

Verkehrsinfrastruktur

Mobilität wird als eines der größten Probleme angesehen. Die Personen mit Migrationshintergrund werden durch zu wenige Möglichkeiten der Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel in ihrem Alltag eingeschränkt, was in Hinblick auf die geographischen Voraussetzungen der in der Vulkaneifel liegenden Verbandsgemeinde Gerolstein stärker zum Tragen kommt, als in Rockenhausen, wo Strecken zu Fuß oder mit Fahrrad leichter zurückgelegt werden können. In einigen Interviews wird aus diesem Grund eine Verbesserung des öffentlichen Verkehrssystems als sehr hilfreich angesehen, um beispielsweise Sprachkurse, Ausbildungsbetriebe, Freunde, Bildungs- und

Betreuungsstätten besser erreichen und nutzen zu können.

Zu beachten ist, dass die Gemeinden innerhalb der VGs sich in ihrer Größe, Infrastruktur und Einwohnerzahl unterscheiden. Die Zugewanderten, die in kleineren Orten ohne Infrastruktur für Bildung, Freizeit und Versorgung leben, sind auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen, die in solchen Orten aber entweder gar nicht oder mit ungünstiger Taktung fahren. Solche kleineren Dörfer werden als ungeeignete Wohnplätze für Migrant*innen angesehen, die keinen Führerschein und kein Fahrzeug besitzen.

In solchen Dörfern, aber auch in einzelnen Stadtteilen (z. B. der Berg in der Stadt Gerolstein) wird eine bessere Anbindung ge-

wünscht. Insbesondere für einen Azubi, der außerhalb der Kernstadt wohnt (in Pelm) und regelmäßig ca. 6 km um 5:00 Uhr morgens zur Frühschicht im Ausbildungsbetrieb fahren muss, ist die ÖPNV-Taktung ein schwer zu lösendes Problem, da Bus- oder Bahnverbindungen um diese Zeit nicht bestehen. Die Kosten für den ÖPNV sind für den Auszubildenden auch schwer aufzubringen. Ein anderer Azubi erreicht die Berufsschule gut, muss aber nach der Schule ca. eine Stunde auf den Bus warten. Dass die Busse zum Teil nach 16:00 Uhr nicht mehr in die Dörfer fahren, wird als schwierig für die Freizeitgestaltung oder das Einkaufen empfunden.

Die Befragten versuchen an der Lösung der Mobilitätsproblematik selbst zu arbeiten, indem sie z. B. auf die Unterstützung der Freunde/Nachbarn zurückgreifen, Fahrrad fahren, in die Zentren bzw. in Bahnhofnähe umziehen oder sich in der Fahrschule angemeldet haben (für KFZ oder Moped). Ein eigenes Fahrzeug wird als Haltefaktor genannt:

„Ja, wenn ich ein Auto habe, dann würde ich dableiben.“ (G1.6)

Einige denken aktuell aber noch nicht an den Führerschein, da sie nicht abschätzen können, wie lange sie in Deutschland leben dürfen und ob sich die hohen Kosten lohnen.

Digitale Erreichbarkeit

Eine gute Internetverbindung ist für alle Interviewten sehr wichtig, da sie über das Internet Kontakt zu Familienmitgliedern und Freunden in der Heimat, in anderen Ländern oder Regionen Deutschlands pflegen. Für diejenigen, die von ihren Eltern oder Kindern getrennt sind, ist es die einzige Möglichkeit sich zu sehen. Eine junge Mutter hat ihr Kind auf dem Fluchtweg geboren und berichtet, dass ihre Eltern die Enkelin bisher und auch erst seit dem Ankommen in Gerolstein nur über Fotos und Videotelefonate sehen konnten.

Weiterhin wird das Internet für Übersetzungen und Deutschkurse (z. B. YouTube) genutzt. Da einige Zugewanderte ohne Vorkenntnisse Schwierigkeiten mit dem monolingualen Unterricht haben, nutzen sie die Möglichkeit, Deutsch über Videos von Lehrenden aus der Heimat zu lernen.

Mit der Verbindung sind alle zufrieden. Die geduldeten Befragten können jedoch keine eigenen Verträge mit Telekommunikationsanbietern abschließen, da dafür ein Aufenthaltstitel gebraucht wird.

Einkaufsmöglichkeiten

Mit den Einkaufsmöglichkeiten sind die Befragten überwiegend zufrieden. Vor allem die Versorgung mit Lebensmitteln wird als sehr gut bewertet. Was Kleidung und Schu-

he angeht, hängt die Zufriedenheit von den Bedürfnissen ab. Einige finden in den Kommunen alles, was sie brauchen. Andere fahren für diesen Einkauf in die nächstliegenden Großstädte (Gerolsteiner nach Trier und Köln, Rockenhausener nach Kaiserslautern) oder nutzen das Online-Shopping.

Ethnische Geschäfte sind in der Gegend rar. In Gerolstein gibt es ein arabisches Lebensmittelgeschäft. Aus Rockenhausen muss man nach Kaiserslautern fahren, um ethnische Lebensmittel zu besorgen. Produkte, die sich einzelne wünschen, sind braune Bohnen, Kichererbsen, kleine Zucchini, Halāl-Fleisch und eine bestimmte Reissorte. Da die wenigen ethnischen Geschäfte ohne Konkurrenz von vielen als überteuert empfunden werden, wünschen sich die Befragten, die genannten Lebensmittel in deutschen Supermärkten zu finden. Andere können auf diese Produkte verzichten und erzählen, dass sie eher ihre Kochgewohnheiten umstellen. Ein Produkt ist jedoch den meisten Befragten sehr wichtig – das arabische Brot.

Medizinische Versorgung

Die medizinische Versorgung wird für akzeptabel befunden. Einige Fachärzte sind eher in den nächstliegenden Großstädten niedergelassen. Das Thema wird aber nicht sehr beachtet. Ein Auszubildender merkt



Foto: monkeybusinessimages/Bigstock.com

an, dass er seit Beginn der Ausbildung eine Krankenversicherung hat, was für ihn Arztbesuche erleichtert. Ohne die Versicherung während des Asylverfahrens müssen „Krankenscheine“ beim Sozialamt besorgt werden.

Freizeitgestaltung

Zu der Frage nach der Freizeitbeschäftigung nennen die meisten Befragten Outdoor-Aktivitäten, z. B. Fußball mit Freunden auf dem Bolzplatz, Radfahren, Spazieren oder Joggen im Wald, Besuch von Spielplätzen mit Kindern. Man trifft sich außerdem mit Freunden in der Stadt/im Zentrum oder im Haus der Jugend; die meisten gehen auch zu den ehrenamtlich organisierten Treffs für Zugewanderte. Nur zwei der Befragten und die Kinder einer Mutter sind in Sportvereinen organisiert. Bei schlechtem Wetter oder im Winter bemängeln sie die bestehenden Möglichkeiten und äußern einen Wunsch nach Angeboten, wie z. B.:

- Möglichkeit, in einer Turnhalle Fußball zu spielen;
- Angebote für Mütter mit Kindern wie Indoor-Spielplätze, Eltern-Kind-Turnen, Krabbelgruppe;
- Möglichkeit, als Frauengruppe niederschwellig und günstig einen Saal für Tanz- und Musikveranstaltungen zu mieten (wie bei Freunden in Schweden);
- Fitnessstudio zu günstigen Konditionen (einige erzählen, dass sich ihre Freunde in Großstädten ein Fitnessstudio eher leisten können), z. T. speziell für Frauen;
- Zugang zu Vereinen für sich und die Kinder (Kinderturnen, Fußball oder andere Sportangebote);
- Bibliothek mit Büchern in Muttersprache.

In einigen Interviews wird zudem erkannt, dass solche Angebote nicht nur Migrant*innen aus verschiedenen Kulturen, sondern auch den Einheimischen nützlich sein können. Vor allem die Förderung der Jugend und die Möglichkeiten zur persönlichen Entwicklung können die Attraktivität des Ortes für alle steigern.

Es werden auch Sorgen um die Jugend allgemein und die Landsleute geäußert, die ohne Beschäftigung vor Langeweile Alkohol konsumieren, Lärm machen und den Einwohnern negativ auffallen.

„Es sind sehr viele Jugendliche hier in Rockenhausen, sie hat Angst um sie.“ (R1.2)

„Er kennt halt auch viele Leute, die dann aus Langeweile und... nichts zu tun haben, und dadurch, dass hier Alkohol halt frei ist, dann trinken sie. Und, ja, wenn die eine Beschäftigung hätten, dann würden sie halt auch weniger stören. Weil, wenn sie dann betrunken dann laut werden und Krawall machen, ist das natürlich auch für die Gesellschaft nicht angenehm.“ (R1.3)

Einrichtungen der Religion

Die meisten haben keinen Bedarf an religiösen Stätten wie einer Moschee, sodass dieses Thema für sie auch kein Haltefaktor ist. Denn Religion wird von den Befragten zuhause praktiziert und auch in der Heimat hat nicht jeder eine Moschee besucht. Einige wenige fahren selten in umliegende Städte, um in die Moschee zu gehen. Einige zeigen sich angetan davon, dass die Religion in Deutschland nicht so stark im alltäglichen Leben nach außen präsentiert wird.

Wichtiger ist für manche die Möglichkeit, eigenen kulturellen Traditionen nachgehen zu können, was nicht immer möglich ist. Als Beispiel wir ein dreitägiges Fest genannt, bei dem man sich mit der Familie trifft und z. B. in Afghanistan dafür von der Arbeit freigestellt wird.

6 Schriftliche Befragung zu Haltefaktoren

Die schriftliche Befragung zu Haltefaktoren, die Ende 2018/Anfang 2019 stattfand, richtete sich gleichermaßen an Deutsche und Zugewanderte, sodass vergleichende Aussagen zur Bedeutung der Haltefaktoren und Zufriedenheit mit der aktuellen Situation gewonnen werden konnten. Insgesamt haben 236 Personen an der Befragung teilgenommen, davon 104 Deutsche und 132 Migrant*innen. Vollständig ausgefüllt wurde sie von 137 Personen (65 Deutsche und 72 Migrant*innen).

6) Wie sind Ihre Pläne für die Zukunft? Wie wichtig sind für Sie diese Pläne?

Die Zeichen auf dem Fragebogen bedeuten:

-  bedeutet: sehr wichtig
-  bedeutet: wichtig
-  bedeutet: weniger wichtig
-  bedeutet: nicht wichtig
-  bedeutet: Ich weiß nicht

					
Ich will für immer in Deutschland bleiben.	<input type="checkbox"/>				
Ich will in meine Heimat zurückkehren.	<input type="checkbox"/>				
Ich will sehr gut Deutsch sprechen.	<input type="checkbox"/>				
Ich will anderen Menschen helfen.	<input type="checkbox"/>				
Ich will Politiker in Deutschland wählen.	<input type="checkbox"/>				
Ich will einen Beruf erlernen.	<input type="checkbox"/>				
Ich will eine gute Arbeit haben.	<input type="checkbox"/>				
Ich will einen Führerschein machen und ein Auto kaufen.	<input type="checkbox"/>				
Ich will ein Haus oder eine Wohnung kaufen.	<input type="checkbox"/>				
Ich will deutsche Staatsangehörigkeit bekommen.	<input type="checkbox"/>				

Tabelle 3: Teilnehmer der Befragung zu Haltefaktoren

	Deutsche	Zugewanderte	Gesamt
Befragung angefangen	104	132	236
davon Online-Fragebögen	98	64	162
davon Print-Fragebögen	6	68	74
Befragung abgeschlossen	65	72	137
davon Online-Fragebögen	59	4	63
davon Print-Fragebögen	6	68	74

Die Befragung wurde zum Zweck der Nutzerfreundlichkeit und Anpassung an die Zielgruppe z. T. ohne Erfahrung mit Fragebögen vereinfacht (Übersetzung in einfache Sprache, Verzicht auf Fachbegriffe) und gekürzt.

Einen großen Block in der Befragung bildete die subjektive Bewertung der Wichtigkeit von Haltefaktoren. Das Konstrukt „Halte-

faktoren“ wurde über die Fragen zu einem „guten Wohnort“ operationalisiert, die auf der verbalen Ranking-Skala mit vier Ausprägungen von „sehr wichtig“ bis „unwichtig“ bewertet wurden. Die Merkmale eines „guten Wohnorts“ wurden in sechs Kategorien mit jeweils vier Haltefaktoren aufgeteilt. Die Bewertung fiel den Teilnehmern oft schwer (Rückmeldung aus den Sprachkursen, in denen die Print-Bögen ausgefüllt

wurde), sodass die meisten Haltefaktoren mit „sehr wichtig“ oder „wichtig“ bewertet wurden. Das erklärt die geringen Unterschiede der Wichtigkeit von Kategorien (bewertet als Index der je vier Merkmale, wobei die Ausprägungen mit den Werten 4 bis 1 codiert wurden, siehe Abbildung 2). Die wichtigste Gruppe von Haltefaktoren ist sowohl für Deutsche als auch für Zugewanderte „Wohnraum und -umfeld“, die unwichtigste – „Freizeitangebot und Religion“. Die Kategorie „Arbeits- und Bildungsangebot“ steht im Ranking der Wichtigkeit für Zugewanderte an zweiter Stelle.

Die wichtigsten Einzelfaktoren für Migrant*innen sind

- Medizinische Versorgung („Es gibt Ärzte oder ein Krankenhaus in der Nähe.“)
- Sauberkeit des Wohnorts („Die Straßen und Plätze sind sauber.“)
- Unterstützung bei der Arbeitssuche („Es gibt Hilfe bei der Arbeitssuche.“)

Die wichtigsten Haltefaktoren für Personen, die Deutschland als Heimatland nennen:

- Ruhe und Naturnähe („Es ist ruhig. Die Natur ist schön.“)
- Medizinische Versorgung („Es gibt Ärzte oder ein Krankenhaus in der Nähe.“)
- Gefühl der Sicherheit („Man fühlt sich sicher. Es gibt wenig Kriminalität.“)

Haltefaktoren, die für Migrant*innen die geringste Rolle spielen, sind:

- Verfügbarkeit von Angeboten in Muttersprache („Ärzte, Verkäufer oder Dienstleister (zum Beispiel Friseur) sprechen meine Muttersprache.“)
- Freizeitangebote („Es gibt Kino, Diskothek, Konzerte.“)
- Verfügbarkeit von ethnischen Lebensmitteln („Es gibt Geschäfte mit Lebensmitteln aus meiner Heimat.“)

Für Personen, die Deutschland als Heimatland nennen, sind folgende Haltefaktoren unwichtig:

- Religiöse Einrichtungen („Es gibt Kirchen, Moscheen und Gebetsräume.“)
- Bildungsangebote („Es gibt gute Sprachkurse, Schulen und Kindergärten.“)
- Migrant*innen als Freunde („Man kann Freunde aus anderen Ländern finden.“)

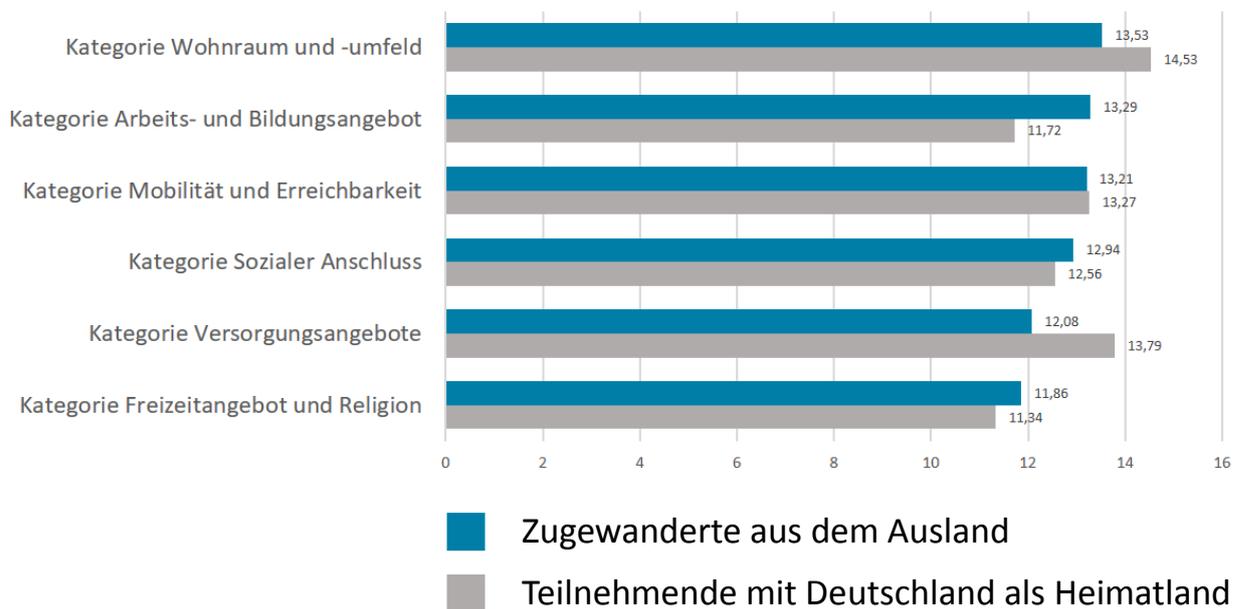


Abbildung 2: Subjektiv empfundene Wichtigkeit von Haltefaktoren. Index der jeweiligen Kategorie ist die Summe der Mittelwerte einzelner Merkmale. Die verbale Rating-Skala wurde wie folgt codiert: "Sehr wichtig" = 4, "Wichtig" = 3, "Weniger wichtig" = 2, "Nicht wichtig" = 1.

Für die Planung und Umsetzung von Maßnahmen vor Ort sind die Fragen zur Zufriedenheit mit der bestehenden Situation in Bezug auf Haltefaktoren vor Ort ausschlaggebend. Diese wurde über die Frage „An meinem Wohnort bin ich zufrieden mit...“ mit insgesamt zehn Merkmalen und einer verbalen Rating-Skala mit vier Ausprägungen (von „sehr wichtig“ bis „unwichtig“) operationalisiert. Die Bewertung fiel insgesamt positiv aus, wobei leichte Unterschiede in der Zufriedenheit festgestellt wurden: Die Teilnehmenden aus dem Donnersberg-

kreis sind zufriedener als die Teilnehmenden im Landkreis Vulkaneifel (Zufriedenheitsindex der Mittelwerte aller Merkmale beträgt 29,73 Punkte im Donnersbergkreis und 27,28 im Kreis Vulkaneifel auf der Skala von 10 bis 40 möglichen Punkten). Anzumerken ist, dass die Zugehörigkeit zum Kreis über die Abfrage der Postleitzahl bestimmt wurde und im Kreis Vulkaneifel deutlich mehr Personen an der Befragung teilgenommen haben (siehe Abbildung 3).

Teilnehmer*innen, die Deutschland als Heimatland nennen („Deutsche“) sind zufriedener als die Teilnehmenden im Landkreis Vulkaneifel (Zufriedenheitsindex der Mittelwerte aller Merkmale beträgt 29,73 Punkte im Donnersbergkreis und 27,28 im Kreis Vulkaneifel auf der Skala von 10 bis 40 möglichen Punkten).

dener als Zugewanderte (Zufriedenheitsindex der Mittelwerte aller Merkmale beträgt 29,33 Punkte bei Deutschen und 27,25 bei Zuwandern auf der Skala von 10 bis 40 möglichen Punkten) (siehe Abbildung 4).

Zugewanderte sind vor allem mit dem Wohnumfeld, der Nachbarschaft und der Wohnung zufrieden, was den bereits in Interviews mit Expert*innen genannten Vorteilen der ländlichen Räume entspricht. Am wenigsten zufrieden sind sie mit dem Ange-

bot an Arbeitsplätzen, der Möglichkeit, Freunde zu finden, und den Bildungsangeboten.

In Bezug auf den ersten Aspekt – die Verfügbarkeit von Arbeitsplätzen – zeigte sich bereits in den Interviews von Expert*innen und Migrant*innen eine deutliche Differenz in der Wahrnehmung. Während Zugewanderte oft der Meinung waren, Arbeitsplätze wären hauptsächlich in Großstädten verfügbar, betonten die befragten Expert*innen den starken Bedarf an Fach-

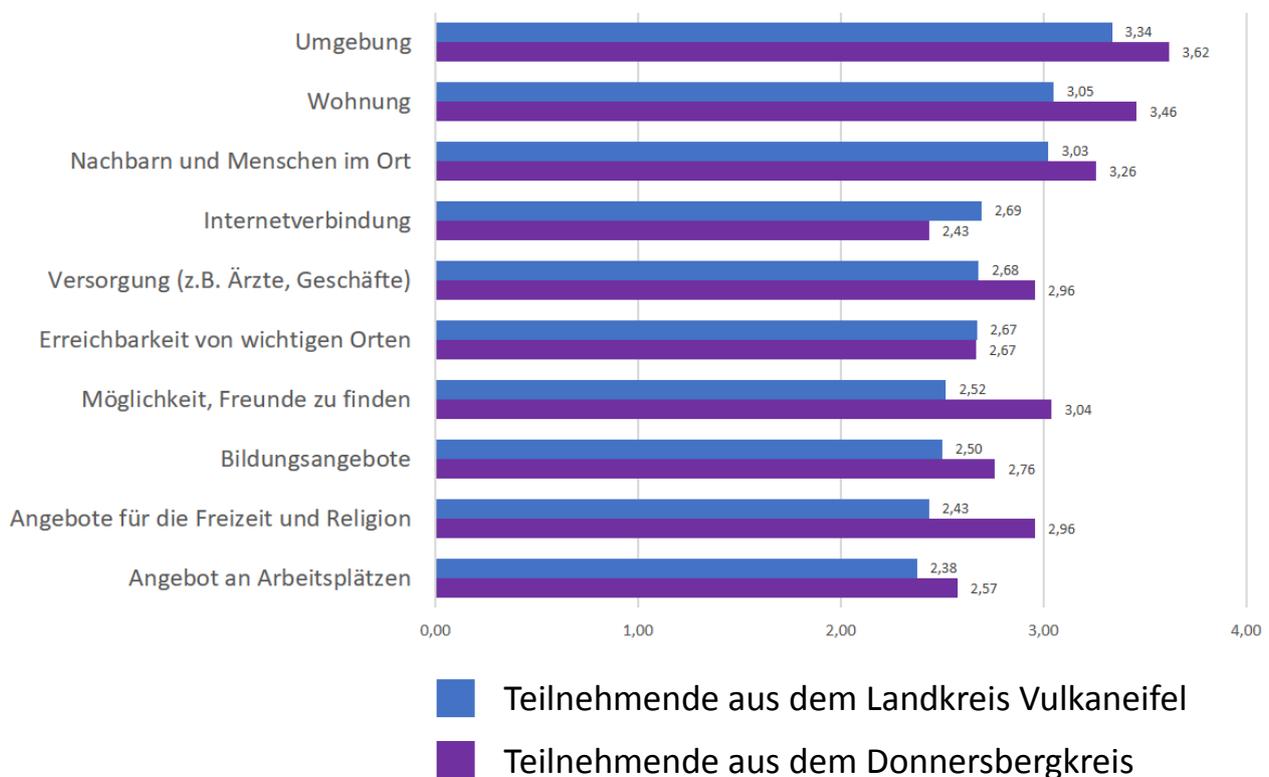


Abbildung 3: Zufriedenheit am Wohnort – Kreis Vulkaneifel und Donnersbergkreis. Mittelwerte der verbalen Rating-Skala, die wie folgt codiert wurde: "Sehr zufrieden" = 4, "Zufrieden" = 3, "Weniger zufrieden" = 2, "Nicht zufrieden" = 1.

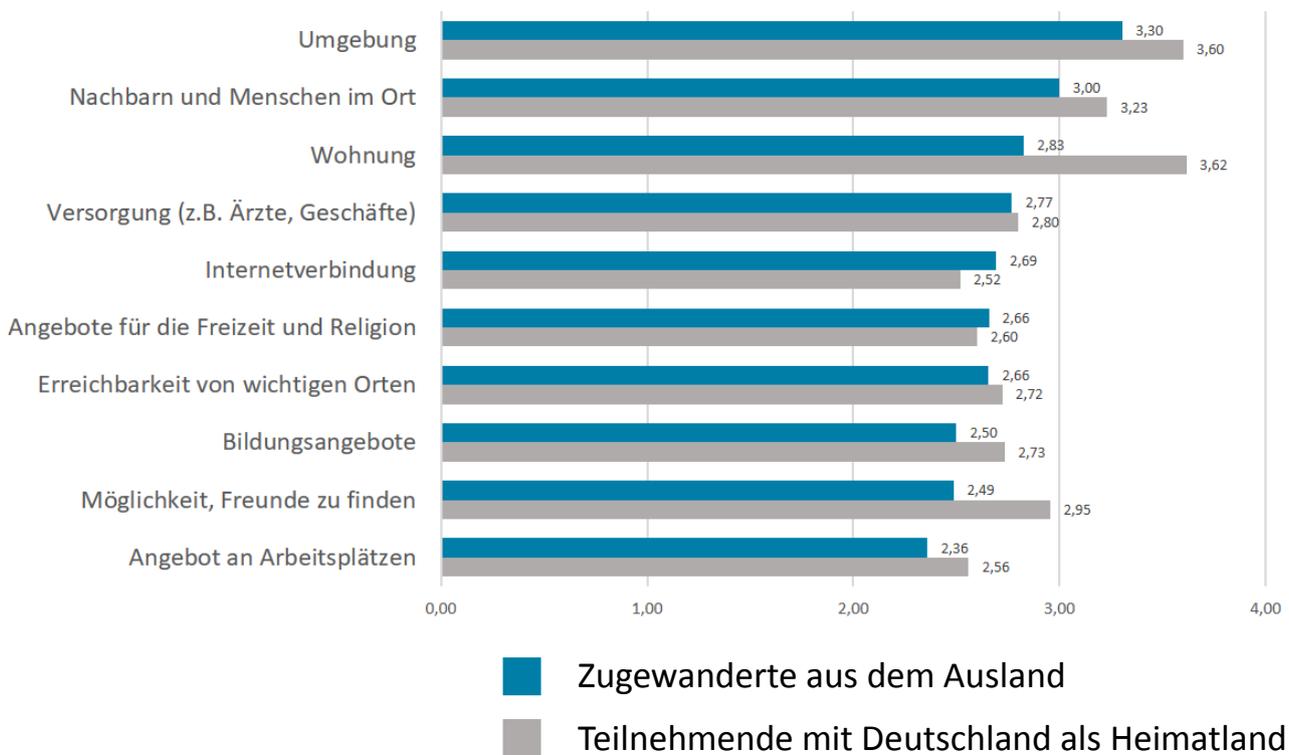


Abbildung 4: Zufriedenheit am Wohnort – Deutsche und Zugewanderte. Dargestellt sind die Mittelwerte der verbalen Rating-Skala, die wie folgt codiert wurde: "Sehr zufrieden" = 4, "Zufrieden" = 3, "Weniger zufrieden" = 2, "Nicht zufrieden" = 1

kräften vor allem für alle Handwerksberufe und die Pflege. Zudem betonten Sie, dass der Zugang zu diesen Arbeitsplätzen durch informelle Kommunikationskanäle (über private Netzwerke von ehrenamtlichen Betreuern und Nachbarn) und Bewerbungsprozesse in ländlichen Kommunen leichter sei. Hier zeigt sich der Bedarf an Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsmarktintegration wie der Information von Personen mit Migrationshintergrund über die Möglichkeiten der Arbeit und Unterstützung bei

der Vermittlung von Arbeitskräften an Betriebe.

Diese Themen wurden in der Ideenwerkstatt „Arbeitsmarktintegration“ diskutiert. Die geringere Zufriedenheit mit dem zweiten Aspekt – der Möglichkeit, Freunde zu finden – bestätigt die in den Interviews mit Zugewanderten genannte Herausforderung, Anschluss vor Ort zu finden und sich vor allem mit den Einheimischen auszutauschen. Dies wäre wichtig, nicht nur um eine soziale Durchmischung zu unterstützen,



Foto: Marina Jentsch

sondern auch um den Spracherwerb zu erleichtern, da die Anwendung der deutschen Sprache im Alltag sehr wichtig sei, um das im Sprachkurs erlernte zu verstetigen. Bis zum Erlangen eines Ausbildungs- oder Arbeitsplatzes besteht oft keine Möglichkeit zur Anwendung der Sprache. Aus diesem Grund wurde die Idee der Veranstaltungsreihe „Kultur-Tandem“ in der Ideenwerkstatt „Gesellschaftliche Integration“ in Gerolstein als sehr wichtig bewertet und von einer Arbeitsgruppe aufgegriffen und umgesetzt.

Im dritten Aspekt – Bildungsangebote – wurden zur Vereinfachung der Befragung diverse Angebote zusammengefasst. Aussagen der Interviews mit Zugewanderten und Expert*innen lassen darauf schließen, dass sich die Unzufriedenheit auf die Verfügbarkeit von Deutschkursen bezieht. Denn die Kurse der B2-Stufe und höher finden in den Kommunen unregelmäßig bzw. gar nicht statt, sodass Interessenten in die nächstliegenden Großstädte pendeln oder umziehen müssen, um ihre Sprachkenntnisse auszubauen. In Interviews mit Expert*innen wurde deutlich, dass eine unzureichende Koordination von Angebot und Nachfrage dazu führt, dass solche Kurse kaum stattfinden können. Da im Kreis Vulkaneifel seit 2019 die Stelle der kommunalen Bildungscoordination nicht mehr besetzt ist, kann bzgl. dieser Herausforderung kaum eine Besserung erwartet werden.

Zugewanderten wurde eine zusätzliche Frage nach ihren Plänen für die Zukunft gestellt, da in den Kommunen Unsicherheit darüber bestand, ob die Zugewanderten den Wunsch hätten, langfristig in Deutschland zu bleiben. Damit verbunden ist die Frage, ob sich die Investition in die Integration vor Ort überhaupt lohnen wird. Operationalisiert wurden die Zukunftspläne über die Fragen „Wie sind Ihre Pläne für die Zukunft? Wie wichtig sind für Sie diese Pläne?“ mit zehn Antwortoptionen, deren wahrgenommene Bedeutung für die Teil-

nehmer*innen auf der verbalen Rating-Skala mit vier Ausprägungen von „sehr wichtig“ bis „unwichtig“ bewertet wurde (siehe Abb. 4). Die große Mehrheit der Befragten empfindet folgende Ziele als besonders wichtig: eine gute Arbeit zu finden, gut Deutsch zu sprechen und dauerhaft in Deutschland zu bleiben. Besonders hervorzuheben ist der Wunsch, anderen Menschen zu helfen. Da Engagement in der Ge-

meinschaft zu den Haltefaktoren in ländlichen Räumen zählt, bietet sich die Chance, über die Aktivierung des Ehrenamts unter Zugewanderten einerseits ihre Bleibeabsicht zu fördern und andererseits die aktuellen Ehrenamtsstrukturen zu entlasten.

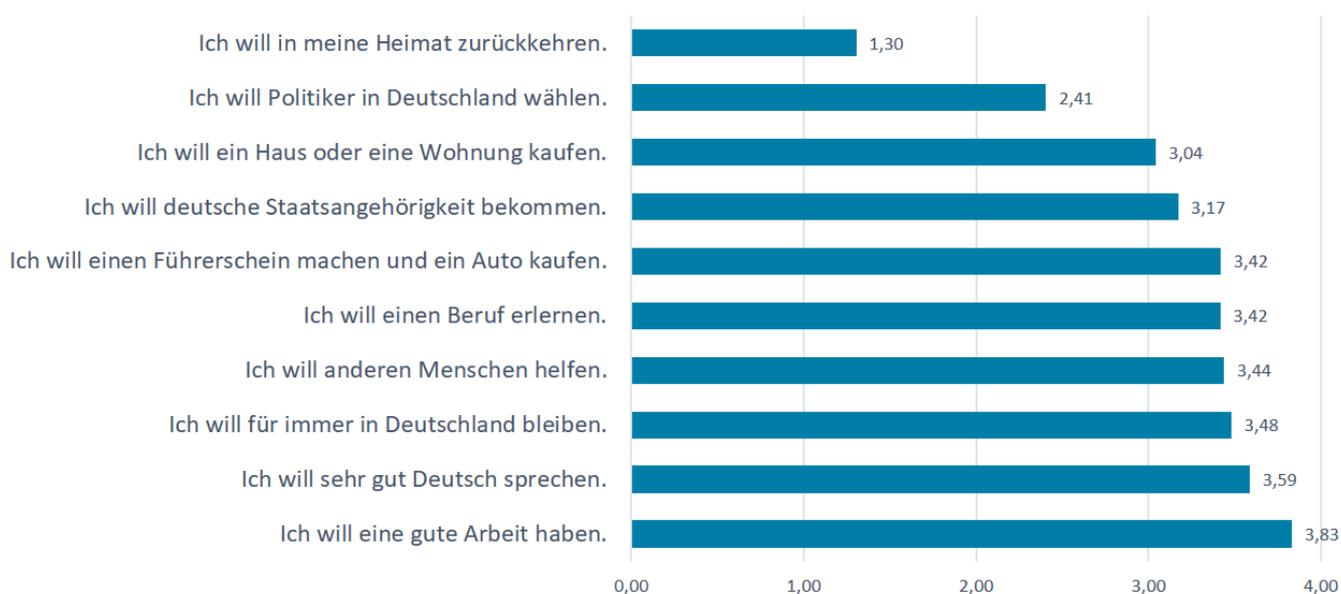


Abbildung 5: Zukunftspläne der Zugewanderten. Dargestellt sind die Mittelwerte der verbalen Rating-Skala, die wie folgt codiert wurde: "Sehr wichtig" = 4, "Wichtig" = 3, "Weniger wichtig" = 2, "Nicht wichtig" = 1.

7 Handlungsfelder der Integration am Beispiel der Verbandsgemeinde Gerolstein



Foto: tai11/Bigstock.com

Akteur*innen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft in den Dialog einzubeziehen und im Rahmen von Ideenwerkstätten und Strategiegelgesprächen Ziele und neue Ansätze für eine zukunftsfähige Entwicklung der Verbandsgemeinde und die Integration von Zugewanderten zu erarbeiten. In kleinen Arbeitsgruppen mit haupt- und ehrenamtlichen Akteur*innen wurden anschließend konkrete Maßnahmen initiiert und teilweise bereits in der Projektlaufzeit umgesetzt, bei denen Interessierte mitwirkten und unterschiedliche Aufgaben übernahmen.

Diese Maßnahmen können zwei großen Handlungsfeldern zugeordnet werden – gesellschaftliche Integration und Arbeitsmarktintegration. Die Maßnahmen der beiden Bereiche adressieren die in den Befragungen vor Ort festgestellten Herausforderungen und verfolgen die vom Verbandsgemeinderat im Rahmen der Strategieentwicklung für eine zukunftsfähige Kommune definierten Ziele: Zugewanderte als vollwertige Bürger integrieren (nicht als Bürger auf Zeit) und ihre Beschäftigungsfähigkeit fördern. Die Teilnehmer*innen der Ideenwerkstätten fanden hierzu folgende Ansatzpunkte besonders wichtig: die Vermittlung

von Werten und Kultur bzw. gegenseitiges Kennenlernen von Kulturen, die Interkulturelle Öffnung von Vereinen, Einsatz von (proaktiven) Kümmerern vor Ort, Förderung und Forderung des Spracherwerbs sowie der Ausbildungsfähigkeit bereits im Vorfeld der Ausbildung.

Einige Ideen, die dank dem Engagement der lokalen Akteur*innen zu konkreten Projekten wurden, werden hier vorgestellt.

Veranstaltungsreihe zum Thema „Integration in Ausbildung“

Organisationsteam: VG Gerolstein, kommunaler Bildungskordinator des Landkreises Vulkaneifel, KAUSA Servicestelle RLP/HWK Trier, Bundesagentur für Arbeit/Regionalstelle Gerolstein, DRK Bildungswerk Eifel-Mosel-Hunsrück.

Die Veranstaltungsreihe mit insg. sieben Terminen erleichtert den Zugewanderten den Zugang zur Ausbildung in der Region. In Informationsveranstaltungen und Workshops wurden Kenntnisse über den Ablauf dualer Ausbildung in Deutschland, über den Bewerbungsprozess und regional gefragte Berufe vermittelt. Folgende Veranstaltungen waren Teil der Reihe:

- Informationsveranstaltung für Haupt- und Ehrenamtliche zum Thema „Integration in Ausbildung“,
- Informationsveranstaltung für Mig-

rant*innen zum Thema „Integration in Ausbildung“,

- Sprechstunden der KAUSA Servicestelle RLP in Trier vor Ort mit individueller Beratung von Zugewanderten in Fragen Praktika und Ausbildung,
- Workshops zur Erstellung von Bewerbungsunterlagen für eine Praktikums- bzw. Ausbildungsstelle (an zwei Orten),
- Besichtigungen von Betrieben, bei denen potenzielle Auszubildende Einblicke in diverse in der Region gefragte Berufsbilder erhalten sowie Fragen an die Mitarbeitenden und Azubis stellen konnten.

Veranstaltungsreihe „Kultur-Tandem“

Organisationsteam: VG Gerolstein, Caritasverband Westeifel e.V./Projekt Integrationsförderung, Katholische Erwachsenenbildung/Projektstelle Bildung in der Migrationsgesellschaft, Ehrenamtliche vom Café Grenzenlos, sonstige Ehrenamtliche

Die im Projekt durchgeführte Befragung zu den Haltefaktoren in ländlich geprägten und peripher gelegenen beteiligten Kommunen zeigte, dass zur Vorstellung vieler Zugewanderter von einem Wunschwohntort deutsche Freunde zu den wichtigen Kriterien zählen. Kultur-Tandems können langfristig helfen, die für die gelungene Integration unabdingbare kulturelle Durchmi-

schung zu ermöglichen und Freundschaften bzw. Bekanntschaften zu knüpfen: nicht nur wegen der empfundenen Barrieren, sondern auch, weil viele Einheimische im Unterschied zu Neuzugewanderten bereits in festen sozialen und familiären Netzwerken leben. Freizeit- und Kultur-Tandems bieten eine Möglichkeit, ohne großen Aufwand unterschiedliche Kulturen zu entdecken und gleichzeitig neue Kontakte zu knüpfen. Tandems werden auf Basis von gemeinsamen Interessen gegründet und führen gemeinsame Freizeitaktivitäten in Eigenregie durch. Regelmäßig finden Treffen zum (Erfahrungs-)Austausch in ungezwungener Atmosphäre statt, um evtl. weitere Ideen für Freizeitaktivitäten zu bekommen, neue bzw. zusätzliche Tandempartner*innen zu finden etc. Im Hinblick auf die Zurückhaltung bei eigenständigen Tandem-Unternehmungen wurde die Wichtigkeit der gemeinsamen Treffen betont. Diese finden alle 2 Monate statt und haben einen interkulturellen thematischen Bezug.

Sprach- und Kulturvermittlung sowie Alltagshilfe mit Migrationshintergrund

Aus Unwissenheit über die vorhandenen staatlichen oder soziokulturellen Strukturen ist die Teilhabe von Neuzugewanderten am öffentlichen Leben erschwert. Besonders betroffen sind vulnerable Personengrup-

pen. Um dieses Problem zu beseitigen bzw. abzumildern, wurde von der VG Gerolstein die Etablierung des Sprachmittler-Pools als TREE-Projekt (Training for integrating refugees in the Euregio) der Arbeit und Leben gGmbH unterstützt. Darüber hinaus wird seit 2019 an der VG Gerolstein ein Integrationshelfer beschäftigt. Er unterstützt vulnerable Personen in Alltagsfragen und dolmetscht für diese bei den Behörden.



Sport verbindet!

Unter den Aspekten, dass die Kinder und Jugendlichen leichter den Anschluss zu der Gesellschaft finden und sich Sport eigener Sprache bedient, so dass keine Sprachbarrieren in dem Maße vorkommen, wie in sonstigen Lebensbereichen, wurde in zwei Orten mit hohem Anteil an Zugewanderten ein vereinunabhängiges und für Teilnehmende kostenfreies Angebot an sportlicher Betätigung für Jugendliche und Kinder ab 6 Jahren eröffnet. Viele Kinder mit Migrationshintergrund haben aus diversen Gründen keinen Zugang zu Sportvereinen. Durch dieses offene Angebot haben sie nun eine

Möglichkeit, sich sportlich zu betätigen und unterschiedliche Ballspielarten kennenzulernen. Das Training wird von einem aus Afghanistan zugewanderten Sportwissenschaftler geleitet, der die Kinder nach Wunsch auch in Sportvereine vermittelt. Am Training nehmen regelmäßig 10-20 Kinder unterschiedlicher Nationen teil.

Das Erzähl-Café: Kulinarische Reisen bzw. das internationale Frauenfrühstück

Organisationsteam: Caritasverband Westeifel e.V./Projekt Integrationsförderung, Katholische Erwachsenenbildung/ Projektstelle Bildung in der Migrationsgesellschaft, Pfarreiengemeinschaft Gerolsteiner Land

In der Ideenwerkstatt zur gesellschaftlichen Integration wurde starker Bedarf an Aktivitäten für zugewanderte Frauen zwecks interkultureller Öffnung der Gesamtgesellschaft erkannt und als Maßnahme „kulinarische Reise“ erarbeitet. Als Variante findet nun monatlich das internationale



Foto: October22/Bigstock.com

Frauenfrühstück in Form eines „Erzähl-Cafés“ statt, bei dem man Einblicke in die Küche unterschiedlicher Nationen und die jeweiligen landeskundlichen Informationen bekommt und auch zu sonstigen Themen ins Gespräch kommt.

Natürlich sind in den Ideenwerkstätten viele weitere Ideen entstanden, die gesellschaftlichen Zusammenhang und berufliche Integration fördern sollen. Einige bleiben zunächst im „Ideenkoffer“, andere sind als Projekte bereits in Planung. Das sind z. B. die Einrichtung einer interkulturellen Outdoor-Begegnungsstätte und der Schnupper-tag in dualer Ausbildung an der Berufsbildenden Schule.

Interkulturelle Outdoor- Begegnungsstätte

In der Ortsgemeinde Jünkerath entsteht eine interkulturelle Begegnungsstätte unter freiem Himmel. Dabei soll nicht nur die Planung und Umsetzung der Einrichtung mit Beteiligung der Bürger*innen stattfinden, sondern auch die inhaltliche Ausgestaltung des Programms. Jünkerath weist aufgrund der geografischen Lage und der politischen Situation beim höchsten Anteil der Zugewanderten an der Gesamtbevölkerung in der Verbandsgemeinde (ca. 25%) einen schwachen gesellschaftlichen Zusammenhalt und eine starke Bevölkerungsfluktuati-

on auf. Durch die Einrichtung der Begegnungsstätte soll sich das ändern. Denn neben den generationen- und kulturübergreifenden Outdoor-Spielen werden hier diverse kulturelle Aktivitäten angeboten, z. B. internationale Kunstprojekte, Theateraufführungen, nationale Feste, die größtenteils von Einwohnern selbst initiiert werden können. Durch eine gemeinsam eingerichtete und mit Leben gefüllte Begegnungsstätte soll das Zugehörigkeitsgefühl geweckt, kulturelle und kommunikative Barrieren abgebaut werden.

Schnuppertag in Dualer Ausbildung

Im Rahmen der Orientierung auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt werden die Migrant*innen über die theoretische Seite einer Berufsausbildung an der Berufsschule informiert. Sie erhalten realitätsnahe Einblicke in den Berufsschulalltag. Ziel eines Schnuppertages ist es, den Teilnehmenden zu vermitteln, dass es bei der beruflichen Ausbildung nicht nur um die praktische Arbeit in den Betrieben geht (wie viele vermuten), sondern auch ein komplexes theoretisches Wissen erworben werden muss,



welches an der Berufsschule vermittelt wird. Für Aneignung dieses theoretischen Wissens sind andere Fähigkeiten relevant, als die für die praktische Arbeit im ausbildenden Betrieb. Nach einem Schnuppertag im Unterricht verstehen die Teilnehmenden, dass nur mündliche Sprachkenntnisse und die Qualität ihrer praktischen Arbeit für den theoretischen Teil der beruflichen Ausbildung nicht immer ausreichen. Im Anschluss können sie besser einschätzen, ob sie zur Aufnahme einer Berufsausbildung bereit sind, und erkennen, welche Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten sie sich vor der Aufnahme der Ausbildung aneignen sollten.

Die Zusammenarbeit der Akteur*innen an einzelnen Projekten gestaltete sich größtenteils erfolgreich. Die anfänglichen durch Konkurrenzdenken bedingten Schwierigkeiten konnten im weiteren Verlauf behoben werden, da der gemeinsame Erfolg doch

den Nutzen der Kooperation im Gegensatz zum alleinigen Handeln der Beteiligten zum Vorschein brachte. Es bleibt zu hoffen, dass auch nach dem Projekt weitere Maßnahmen aus dem Ideenkoffer in die Umsetzung gehen und dass unsere Arbeit auch in anderen Kommunen Nachahmende findet.

Vor diesem Hintergrund ist die Bewertung der Bedeutung von Haltefaktoren für Zugewanderte vor Ort und ihrer Zufriedenheit mit den lokalen Gegebenheiten sehr wichtig. Denn diese Grundlage hilft Akteur*innen aus Haupt- und Ehrenamt, Maßnahmen zu entwickeln, die wirklich wichtige Herausforderungen der Integrationen adressieren. Sinnvoll wäre es weiterhin, diese Faktoren systematisch zu erfassen und die Handlungsfelder der Integration als Teil der planerischen Aufgaben und Zielsetzungen der Kommunalentwicklung zu betrachten sowie in eine Kommunalentwicklungsstrategie zu integrieren.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Erklärungsmodell der Wohnortwahl.....	13
Abbildung 2: Subjektiv empfundene Wichtigkeit von Haltefaktoren.....	38
Abbildung 3: Zufriedenheit am Wohnort – Kreis Vulkaneifel und Donnersbergkreis.....	39
Abbildung 4: Zufriedenheit am Wohnort – Deutsche und Zugewanderte.....	40
Abbildung 5: Zukunftspläne der Zugewanderten.....	42

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Einflussfaktoren auf die Wohnortwahl.....	10
Tabelle 2: Übersicht der Interviewten.....	15
Tabelle 3: Teilnehmer der Befragung zu Haltefaktoren.....	36

Weitergehende Informationen zu dem Projekt „Innovative Formate zur Integration von Zuwanderern in Regionen mit hohen demografischen Herausforderungen“ erhalten Sie online unter:

<https://www.ita-kl.de/ita-projekte/integration-innovativ/>



Institut für Technologie und Arbeit e. V.

Trippstadter Straße 113

D-67663 Kaiserslautern

Telefon: (+49) 631- 20583-0

E-Mail: [info\(at\)ita-kl\(dot\)de](mailto:info@ita-kl.de)

ITA
INSTITUT FÜR
TECHNOLOGIE UND ARBEIT